Neues Archiv für sächsische Geschichte

66. Band · 1995

Herausgegeben
von
Karlheinz Blaschke

1996
VERLAG HERMANN BÖHLAUS NACHFOLGER
WEIMAR

98/1346

Zur Rekonstruktion der ältesten slawischen Burgbezirke im obersächsisch-meißnischen Raum auf der Grundlage des Bayerischen Geographen*

VON GERHARD BILLIG

Die schriftliche Quelle

Der sogenannte Bayerische Geograph ist die erste schriftliche Quelle zu den im Osten außerhalb des Frankenreiches liegenden Gebieten, die die Verhältnisse dieser Region gleichwertig betrachtet und sie als Gegenstand der Überlieferung auffaßt.[1].

Die narrativen Quellen, die frühere Belege bringen, befassen sich weitgehend mit Kriegszügen in slawische Gebiete, mit Gesandtschaften, Tributen, Grenzverhältnissen und anderem. Die einseitig fränkische Position tritt dabei in unterschiedlicher Stärke, aber allgemein zutage, topographisches Interesse und topographische Kenntnis dünnten in den Grenzzonen des Frankenreiches aus, die fränkisch-sächsischen Verhältnisse überschatteten die Beziehungen zu den Slawen.[2] Für den obersächsisch-meißnischen Raum bleibt der Bayerische Geograph die entscheidende erste schriftliche Aussage, auch wenn Bereiche Nordwestsachsens von früheren Geschichtsschreibern am Rande gestreift werden.[3] Ob diese Erfassung der Verhält-

---

* Grundlage bildet das zweite Kapitel der Diss. B des Verfassers von 1986 (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg).

[1] B. Horák/D. Travniček, Descriptio civitatum ad septentrionalem plagam Danubii, in: Rozpravy Československa Akademie Věd 66/1956, H. 2, S. 10ff.; E. Herrmann, Slawisch-germanische Beziehungen im südostdeutschen Raum von der Spätantike bis zum Ungarnsturm, München 1965, S. 213ff.

[2] J. Brankačk/F. Mětšk, Geschichte der Sorben Bd. 1, Von den Anfängen bis 1789, Bautzen 1977, S. 64ff.; Deutsche Geschichte Bd. 1, Berlin 1982, S. 416ff.; W. Müller, Das Slawenbild der ostfränkischen Geschichtsschreiber an der Wende zum 9. Jh., in: BlldtLG 85/1939, S. 3ff.

[3] P. Grimm, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg, Berlin 1958, S. 66ff.; W. Coblenz, Zur Situation der archäologischen Slawenforschung in Sachsen, in: Siedlung und Verfassung der Slawen zwischen Elbe, Saale und Oder, Gießen 1960, S. 2; J. Brankačk, Betrachtungen zur politischen

nisse außerhalb des fränkischen Reiches eine mehr wissenschaftliche Zielstellung verfolgte oder ob sie eher eine Grundlage für die Planung und Erfassung von Missionsreisen sein sollte, bleibt dahingestellt. In der Weite des erfaßten Raumes und in der Kürze der programmatischen Fassung der Niederschrift verkörpert sie eine einmalige Leistung der spätkarolingischen Klosterkultur.

Die Verbindung mit Bayern bleibt erhalten, auch wenn die neueren Bearbeitungen des Quellentextes an einer Entstehung in Regensburg nicht mehr festhalten. E. Herrmann erschließt alemannischen Ursprung, setzt aber nach Anlage und Zweck die Entstehung der Quelle mit den Missionsbestrebungen des Erzbistums Salzburg in Beziehung.[4] R. Novy räumt Zubringerarbeit grenznaher Klöster wie Regensburg, Fulda, Hersfeld, Kremsmünster und Altaich ein.[5]

Will man eine solche Quelle regional auswerten, so muß man von ihrer Ganzheit ausgehen.[6]

Wenn im 9. Jahrhundert. mit den damaligen Mitteln versucht wird, ein Gebiet zwischen Donau und Ostsee, von der Elbe-Saale-Linie und dem Böhmerwald bis zum Schwarzen Meer zu erfassen, so ergeben sich notwendig zwei Feststellungen, die immer berücksichtigt werden müssen.

Geschichte der elbslawischen Stammesverbände im 9. Jh., in: L'Europe aux IXe–XIe siècles. Aux origines des états nationaux, Varsovie 1968, S. 391 ff.

[4] E. Herrmann, Slawisch-germanische Beziehungen, S. 213 ff.

[5] R. Novy, Die Anfänge des böhmischen Staates, 1. T., Praha 1968, S. 139 ff.

[6] B. Horák/D. Travniček, Descriptio, S. 2 f.; O. Pilař, Dilo neznameho bavarsko geografa, in: Historická geografia 12/1974, S. 205 ff.; H. Łowmiánski, O identyfiakcji nazco Geografa Bawarskiego, in: Studie sródlownawcze 3/1958, S. 1 ff.; F. Graus, Die Nationenbildung der Westslawen im Mittelalter, Sigmaringen 1980, S. 191. Kurzschlüssige Hinwendung zur Detailinformation u. a. bei K. H. Marschalleck, Burgenprobleme zwischen Elbe und Oder, in: Frühe Burgen und Städte, Berlin 1954, S. 37 f.; auch W. Coblenz, Bemerkungen zum Slawengau Nisane, in: Archäologie als Geschichtswissenschaft, Berlin 1977, S. 343. Die Ganzheit der Quelle ist auch in der Datierung zu berücksichtigen. Die Datumseinengung von O. Pilař auf 814 bezieht sich exakt nur auf den Komplex der Positionen 11 bis 13. W. H. Fritze (Die Datierung des Geographus Bavarus und die Stammesverfassung der Obodriten, in: Z. f. slaw. Philologie 21/1962, S. 326 ff.) erkennt aus der Sicht der Obodriten: »als terminus post quem ... das Jahr 844. Da bereits zum Jahre 862 die Fuldaer Annalen erneut einen obodritischen Gesamtherrscher nennen ..., ist die Abfassung des Werkes – oder doch seines ersten Teiles, bis wohin man immer diesen reichen lassen will (gesperrt v. G. B.)– in die Jahre 844 bis 862 zu verlegen. R. Novy (Die Anfänge des böhmischen Staates, S. 147 f.) datiert die Quelle aus paläographisch-kodikologischen Gründen in die Zeit zwischen 800 und 821. Alle vorangehenden Datierungen sind dort verzeichnet. Jeder Teil der Quelle mit potentiell anderen Informationen wird von der Datierung des anderen nicht berührt.

- Diese Darstellung muß lückenhaft bleiben.
- Die Aufstellung bedurfte intensiver längerer Sammeltätigkeit verschiedener Informationen von verschiedenen Informationsträgern, sie ist dabei notwendig heterogen.

Die Heterogenität der Quelle setzt voraus, daß der erfaßte Zustand breitere zeitliche Streuung einschließt und keinen sicheren Zeithorizont verkörpert. Die Annahme, daß der Bayerische Geograph einen Zustand der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts widerspiegelt, erweist sich als gerechtfertigt und praktikabel. Der erste Satz der Quelle *Descriptio civitatum et regionum ad septentrionalem Plagam Danubii* wirkt nicht nur als Überschrift, sondern zugleich als Programm. Das Bestreben, *civitates* – Burgbezirke – und *regiones* – politisch gegliederte Landschaften – zu erfassen, durchzieht ohne Abschweifungen die gesamte Quelle.

Von den 57 enthaltenen Positionen bleiben elf ohne Angabe von *civitates* (*Sittici, Zeriuani, Bruzi, Vuizunbeire, Ruzzi, Forscheren* (*Forsderen*), *Luidi, Fresiti, Serauci, Lucolone* (*Lucolane*), *Ungare, Vuislane*). Dabei können solche enthalten sein, die damals keinen auffälligen, gesellschaftlich bestimmenden Burgenbau aufwiesen (Ungarn). Wenn aber Wislanen und Russen richtig identifiziert sind, erscheint die Überlieferungslücke eindeutig, denn dort ist ausgeprägter Burgenbau für das 9. Jahrhundert archäologisch nachgewiesen und eine Gliederung in Burgbezirke vom Entwicklungsstand her ausgeprägt.[7]

Der Begriff der *regio* wird mit jedem aufgeführten Namen verbunden. Gleichzeitig erhellt, daß *regio* sich auf Bereiche unterschiedlicher Größe bezieht; denn mit der Formulierung *in qua civitates XCV et regiones IIII* werden im großen Gebiet der Wilzen vier Teilbereiche angesprochen. Für die Obodriten ist das nicht zahlenmäßig festgehalten, die Teilung durch Herzöge wird vermerkt (*per duces suos partitae*) und zeigt die Träger solcher Aufgliederung. Diese Hinweise auf Unterteilung beschränken sich auf die erste Gruppe der Aufzählung, von der es ausdrücklich heißt: *Istae sunt regiones, quae terminant in finibus nostris.*[8] Sie beziehen sich auf Obodriten, Wilzen und Sorben. Damit wird das Abnehmen der Informationsdichte mit der Entfernung von den Grenzen des Frankenreiches angedeutet.

---

[7] W. Hensel, Die Anfänge der Städte bei den Ost- und Westslawen, Bautzen 1967, S. 44ff., S. 57; J. Herrmann, Staatsbildung in Südosteuropa. Zum Problem von Kontinuität und Diskontinuität bei der Überwindung der antiken Sklavereigesellschaft und der Herausbildung der Feudalgesellschaft, in: Wege zur Geschichte, Berlin 1986, S. 289; Z. Váňa, Die Welt der alten Slawen, Praha 1983, S. 49f.; B. Horák/D. Travniček, Descriptio, S. 44f.; S. 48.

[8] B. Horák/D. Travniček, Descriptio, S. 2.

Für unser Anliegen entscheidend wirkt der eindeutige Gebrauch des Begriffes *civitas* als bestimmende Bezeichnung zur Untergliederung der *regiones*. Nur einmal, im Zusammenhang der *Sittici*, erscheint als Ausnahme der Terminus *urbs*. Die Angaben schwanken außerordentlich. Mit *2 civitates* markiert *Besunzane* den zahlenmäßig schwächsten Bereich, abgesehen von den Positionen, die ohne Angabe von *civitates* bleiben.

Das schwer zu lokalisierende *Stadici* weist mit 516 die größte Anzahl von *civitates* aus. Es ist auch zu beachten, daß alle Werte über 100 in größerer Entfernung zum Frankenreich liegen und mehrfach schwer lokalisierbar sind. Zu den *Glopeani* heißt es lapidar: *in qua civitates CCCC aut eo amplius.*[9] Ein diffiziles Problem beim Zusammenfließen verschiedener Informationsgruppen unter statistisch-geographischer Zielstellung und dem damit verbundenen Sammeln und Aufzeichnen zeitlich unterschiedlicher Nachrichten ist die Einschätzung des Verhältnisses der Quelle zur historischen Entwicklung. Birgt sie nicht ein stark statisches Element in sich, dem man kritisch begegnen müßte? Hier sollten Vorbehalte abgebaut werden. Die Quelle formuliert den Faktor der historischen Veränderung an drei Stellen ausdrücklich, so daß im Rahmen seiner Zeit dem unbekannten Verfasser durchaus historisches Verständnis zugestanden werden muß. Auf die bedeutendste Äußerung in dieser Hinsicht hat J. Brankačk nachhaltig hingewiesen.[10] Als Zusatz zu *Zeriuani* heißt es: *quod tantum est regnum ut ex eo cunctae gentes Sclavorum exortae sint et originem sicut affirmant, ducunt.*[11]

Für die Einschätzung der gesamten Quelle ist die räumliche Ordnung der genannten *regiones* mit ihren *civitates* von grundlegender Bedeutung. In der mit der Edition der Quelle verbundenen Bearbeitung durch B. Horák und D. Travniček galten von den 57 *regiones* 23 als nicht oder nicht zuverlässig lokalisierbar. Das beläuft sich auf 40 Prozent.[12] O. Pilař hat mit Einschaltung moderner mathematisch-statistischer Methoden eine neue Einteilung in neun Gruppen ausgearbeitet und eine nahezu vollständige Lokalisierung aller Namen angeboten.[13]

Horák/Travniček erkennen für den Anfangsteil zwei von Nord nach Süd angeordnete Reihen.[14] O. Pilař jedoch übernimmt diese Zonenbildung nicht, sondern vereinigt die beiden von Horák – Travniček erarbeiteten

---

[9] B. Horák/D. Travniček, Descriptio, S. 2.

[10] J. Brankačk, Betrachtungen über konzeptionelle Anlage und stoffliche Aufgliederung des mittelalterlichen Teils von Bd. 1 der Geschichte der Sorben, in: Lětopis B 26/1979, S. 158.

[11] B. Horák/D. Travniček, Descriptio, S. 3, S. 38f.

[12] B. Horák/D. Travniček, Descriptio, S. 66.

[13] O. Pilař, Dilo neznameho bavarsko geografa, S. 205ff.

[14] B. Horák/D. Travniček, Descriptio, S. 10.

Streifen zu seiner Gruppe 1, die gleichfalls Nord-Süd orientiert ist.[15] Alle anderen Gruppen von O. Pilař (2 bis 9) sind dagegen im wesentlichen West-Ost orientiert. Dazu liefert die Quelle direkt keine Anhaltspunkte. Diese Orientierung ist Produkt der geographischen Bearbeitung der Namen. Die Erklärung, warum Gruppe 1 Nord-Süd und alle anderen West-Ost orientiert sind und weshalb sie eine Breite von etwa 2 Graden haben, erfolgt statistisch, nicht mit historischen Mitteln.

In anderer Weise sieht J. Herrmann die Namensgruppen, die er als „Informationsketten" auffaßt.[16] Er ordnet sie großen Fernstraßenzügen des 9. Jahrhunderts zu. Das erscheint bestechend, da eine wirklich konkrete Verknüpfung entsteht gegenüber der letztlich ahistorischen Zonenbildung von O. Pilař. Bei näherem Hinsehen ergeben sich jedoch einige Bedenken gegenüber einer solchen Generallösung. Das Kartenbild der Verkehrszüge des 9. Jahrhunderts ist weitgehend hypothetisch. Die Entwicklung des Verkehrs erhält in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts neue Anstöße, die zu Veränderungen im Straßennetz führen. Der Rückschluß auf Verhältnisse zuvor verbindet sich regelhaft mit Minderung von Sicherheit. Im Detail ergeben sich auch Ungereimtheiten im Paradigma der Gruppe VI.[17] Der Weg vom Rhein nach Krakow im Zuge der Hohen Straße berührt im Grunde die Niederlausitz überhaupt nicht. Wie man die konkrete Führung auch vermutet – mehr als Vermutungen sind für diesen Zeitraum nicht möglich –, sie verläuft immer südlich des Oberlausitzer Grenzwalls. So liegen nach *Sleezane Lunsizi* und *Dadosesani* abseits vom Verkehrsweg. *Milzane* und *Besunzane* verdrehen die Richtung, denn nicht das Land um Bautzen, sondern das Neißegebiet um Görlitz vermittelt nach Schlesien. Das Einschwenken der Route nach Böhmen ist für Milska im 9. Jahrhundert wohl kaum mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen. In Daleminzien verliefen die Trassen getrennt, denn der nördliche Zug der Hohen Straße mit dem Elbübergang Strehla ist der ältere.[18] Die älteren Wege nach Böhmen liegen südlich von Döllnitz und Jahna. Einer führt von der Mulde um Döben/Grimma westwärts, erreicht die Elbe

---

[15] O. Pilař, Dilo neznameho bavarsko geografa, S. 279.

[16] J. Herrmann, Ruzzi, Forsderen liudi. Fresiti. Zu historischen und siedlungsgeschichtlichen Grundlagen des »Bayrischen Geographen« aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts, in: Wege zur Geschichte, Berlin 1986, S. 455ff.

[17] J. Herrmann, Ruzzi, Forsderen liudi. Fresiti, S. 456.

[18] B. Herrmann, Die Herrschaft des Hochstiftes Naumburg an der mittleren Elbe, Köln–Wien 1970, S. 12f.; K. Blaschke, Die Stadt Wurzen, in: Der Rundblick 23/1976, S. 168ff.; K. Blaschke, Die Stadt Oschatz, in: Der Rundblick 24/1977, S. 138f.; K. Blaschke, Die Stadt Dahlen, in: Der Rundblick 25/1978, S. 21f.; D. Heidel, Probleme der Führung einer mittelalterlichen Handelsstraße am Beispiel der Hohen Straße im Gebiet zwischen Elbe und Neiße unter Berücksichtigung der frühgeschichtlichen Wehranlagen, ungedr. Diplomarbeit Pädagog. Hochschule Dresden 1978, S. 52ff.

zwischen den Mündungen von Triebisch und Ketzerbach (Meißen – Zehren) und folgt dann den westlichen Randhöhen des Stromes; der andere verläuft aus dem Raum Leisnig – Döbeln auf dem Höhenrücken zwischen Flöha und Freiberger Mulde. Den ersten benutzte Heinrich I. 929, dem zweiten folgte Ibrahim ibn Jakub 965/973.[19] Der Treffpunkt beider Wege liegt damit an der Mulde im Gau Chutizi, nach den Einheiten des Bayerischen Geographen also im Bereich der *Surbi*. Ebenfalls unverständlich bleiben in diesem Zusammenhang die *Opolini*, die wieder im Oderbereich und nicht südlich der Sudeten zu suchen sind.

Es zeigt sich also, daß eine eindeutige bindende Aufreihung der Namensgruppen der Regionen des Bayerischen Geographen an Straßenzügen nicht erkennbar ist. Die Verkehrsgerüste des 9. Jahrhunderts werden aber wahrscheinlich in der Gruppenbildung des Bayerischen Geographen lediglich indirekt, gebrochen widergespiegelt. Nach Erklärungen von Abweichungen und anderen Faktoren wäre weiter zu suchen.

Die älterslawischen Burgwälle

Das Vergleichsstück der ersten schriftlichen Quelle, die materielle Ausprägung dieser *civitates* des Bayerischen Geographen, sind die älterslawischen Burgwälle. Die archäologische Aussage zur Spezifik der älterslawischen Burgwälle erscheint in der sicher beweisbaren Substanz für das Arbeitsgebiet des Landes Sachsen geringer, als die Summe der zahlreichen entsprechenden Publikationen auf den ersten Blick erkennen läßt.[20] Das hat komplexe Ursachen:

---

[19] W. Lippert, Die Aufrichtung der deutschen Herrschaft im Meißner Lande, in: Meißnisch-Sächsische Forschungen, Dresden 1929, S. 19ff.; R. Wißuwa, Die Entwicklung der Altstraßen im Gebiet des heutigen Bezirkes Karl-Marx-Stadt von der Mitte des 10. bis Mitte des 14. Jahrhunderts, ungedr. Diss. Pädagog. Hochschule Dresden 1987, S. 62, S. 85ff.; A. Böhm, Zur Geschichte einer 2000 Jahre alten Fernstraße, in: Der Rundblick 27/1980, S. 18ff.; A. Böhm, Die Reise des jüdischen Händlers Ibrahim ibn Jakub 973, in: Erzgebirgische Heimatblätter 2/1980, S. 106ff.; G. Jacob, Arabische Berichte von Gesandten an germanische Fürstenhöfe aus dem 9. und 10. Jh. Berlin-Leipzig 1927, S. 13. Die größere Wahrscheinlichkeit für die Datierung 973 erscheint heute genau so begreifbar wie 1927, vgl. G. Jacob, S. 3f.; gegen A. Böhm. E. Hoffmann, Ibrahim ibn Jakub – Ein Reisender durch Sachsen vor über 900 Jahren, in: Arbeits- u. Forschungsber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 35, 1992, S. 197ff.

[20] Noch 1960 unterschied W. Coblenz (Zur Situation der archäologischen Slawenforschung in Sachsen) nicht durchgängig zwischen älter- und jüngerslawischen Burgwällen, 1970 (Zum Wechsel der Befestigungsfunktion vom IX. bis zum XI. Jh. im ostsaalischen Gebiet, in: Slov. Arch. 18/1970) und 1977 (Archäologische Betrachtungen zur Gana-Frage im Rahmen der älterslawischen Besiedlung des Gaues Daleminzien, in: Beiträge zur Archivwissenschaft und Geschichtsforschung, Weimar) arbeitete er exemplarisch für Mittelsachsen. Für Nordwestsachsen faßte H.-J. Vogt (Die Wiprechtsburg

- Die Untersuchungen im Sinne echter Plangrabungen am gesamten Bestand der Wehranlagen sind verhältnismäßig gering.
- Die zur Verfügung stehenden Grabungsergebnisse sind im wesentlichen Teiluntersuchungen, weitgehend vollständig ausgegrabene Anlagen fehlen.[21]
- Eine beachtliche Anzahl von Burgwällen erscheint kontinuierlich belegt, so daß bei nicht umfassend gegrabenen Anlagen die Zuordnung der Wehrbauten zu den verschiedenen Belegungsphasen offen bleibt oder mehrere Möglichkeiten bestehen.

Hervorzuheben sind in der Sicht auf einzelne Wehranlagen der Fuchsberg von Rötha, Kr. Borna,[22] und der Dechantsberg von Nossen, Kr. Meißen,[23] weil sie in einem dreifachen Ablösungsverhältnis älterslawischer, jüngerslawischer und hochmittelalterlicher Burgenbauten im Kleinraum den Ausgangspunkt einer Entwicklungsreihe bilden.

Die Ablösungsverhältnisse zwischen älterslawischen und jüngerslawischen Burgwällen im Verlaufe der deutschen Ostexpansion im Gau Daleminzien wurden von W. Coblenz umfassend dargestellt.[24] Diese Erscheinung ist in Daleminzien besonders markant ausgeprägt. Im Bild der Oberlausitz scheint die kontinuierliche Belegung der Burgwälle stärker zur Geltung zu kommen.[25]

Groitzsch. Eine mittelalterliche Befestigung in Westsachsen, Berlin 1987, S. 168ff.) zusammen.

[21] Zehren-Spitzhäuser (zwei Suchgräben zur Feststellung des Walles) vgl. Anm. 100; Brohna (Restuntersuchung, weite Teile vor Grabungsbeginn abgetragen) vgl. Anm. 169; Altengroitzsch (vier Suchschnitte) vgl. Anm. 95; Köllmichen (Restuntersuchung, weite Teile zuvor vom Steinbruch abgetragen) vgl. Anm. 80; Rötha-Fuchsberg (Rettungsgrabung Stausee, nur Fläche unter Wasser untersucht) vgl. Anm. 92; Dresden-Briesnitz (Rettungsgrabung Straßenbau, bereits vorher überbaut) vgl. Anm. 143; Magdeborn; vgl. Corpus 4, S. 288 (vgl. Anm. 22).

[22] Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jh.) 4. Lfg. Bezirke Cottbus, Dresden, Karl-Marx-Stadt, Leipzig, Berlin 1985, S. 382f. Hier und in den folgenden Anmerkungen wird die dort angegebene Literatur zur Anlage nicht wiederholt, sondern es werden nur Zusätze und Präzisierungen gegeben.

[23] Corpus 4, S. 219.

[24] W. Coblenz, Burg Meißen und Burgward Zehren. Zur Frage der »slawischen Burgen« in Sachsen, in: Ber. ü. d. V. Internat. Kongreß f. Vor- und Frühgeschichte Hamburg 1958, Berlin 1961, S. 187ff.; W. Coblenz, Slawen und Deutsche im Gau Daleminzien, in: Aus Ur- und Frühgeschichte (1), Berlin 1962, S. 136ff.; W. Coblenz, Boleslaw Chrobry in Sachsen und die archäologischen Quellen, in: Slavia Antiqua 10, 1963, S. 249ff.; W. Coblenz, Zum Wechsel der Befestigungsfunktion, S. 137ff.; W. Coblenz, Archäologische Betrachtungen zur Gana-Frage, S. 154ff.

[25] J. Brankačk/J. Knebel, Zur Geschichte der sorbischen Burgwälle vornehmlich in der Ober- und Niederlausitz, Bautzen 1958, S. 72ff.; Geschichte der Sorben, Bd. 1,

Das Problem der Gaukarte

Civitas als Burgbezirk bedeutet für das 9. Jahrhundert eine von der westslawischen Stammesgesellschaft getragene territoriale Strukturierung, die in Wechselbeziehungen mit dem Karolingerreich stand, aber selbst noch keine Staatsordnung errichtet hatte. Die wirtschaftlichen Grundlagen beruhen auf der Landwirtschaft mit den Möglichkeiten zur Realisierung eines Mehrprodukts. Unter diesem Aspekt erscheint der landwirtschaftlich genutzte Raum als Voraussetzung und Rahmen der Burgbezirksorganisation. Wir erfassen diese Räume als Altsiedelgebiete, als Gaue, die die Urlandschaftskarte verallgemeinernd darstellt.

In den Rahmen dieser Gaue und Gefilde ist die Burgbezirksgliederung des Bayerischen Geographen als Binnenstruktur einzubauen. Die Urlandschaftskarte zeigt sich also als Bezugsgröße der bezeugten *regiones*, sie erweist sich objektiv als reale Bedingung und Basis für den Vergleich der Schriftquelle des Bayerischen Geographen mit den älterslawischen Burgwällen des 9. Jahrhunderts.

Die auch heute noch als Grundlage dienende sogenannte Urlandschaftskarte von Sachsen erarbeitete J. Leipoldt 1934.[26] Teilbereiche wurden bereits vorher vorgelegt, so Daleminzien 1929 seitens W. Radig[27] und die Oberlausitz 1924 seitens W. Frenzel[28]. Der Atlas des Elbe-Saale-Gebietes von 1959 präzisiert und variiert diese Ergebnisse und gibt sie verkleinert wieder.[29] Für die Oberlausitz erfolgte jedoch die einzige Neubearbeitung nach dem Zweiten Weltkrieg seitens J. Knebel.[30] W. Coblenz hat in seinen Studien zur Oberlausitz diese Karte nicht benutzt und bringt in der Publikation von Brohna eine übergehende, sich in den Grenzen nicht

---

S. 51 ff., S. 73, S. 78; J. Knebel, Archäologisch-historische Aspekte der frühgeschichtlichen Besiedlung der Lausitz, in: Lětopis B 30/1983, S. 170 ff.; J. Knebel, Bemerkungen zur politischen und sozialökonomischen Stellung der Lusizer und Milzener zur Zeit des Lutizenaufstandes im Jahre 983, in: Z Archäol. 18/1984, S. 184; G. Billig, Die Burgwardorganisation im obersächsisch-meißnischen Raum, Berlin 1989, S. 25 f., 108.

[26] J. Leipoldt, Boden und Urlandschaft, in: W. Frenzel/W. Radig/O. Reche, Grundriß der Vorgeschichte Sachsens, Leipzig 1934, S. 58 ff.

[27] W. Radig, Der Burgberg Meißen und der Slawengau Daleminzien, Augsburg 1929, S. 40 f.

[28] W. Frenzel, Die vorgeschichtlichen Siedlungen und das Siedlungsgebiet im herzynischen Urwaldgebiet, Crimmitschau 1924; vgl. auch W. Frenzel, Bilderhandbuch zur Vorgeschichte der Oberlausitz, Bautzen 1929, S. 5.

[29] O. Schlüter/O. August, Atlas des Saale- und mittleren Elbegebietes, Leipzig 1958–1961, Karte 5, S. 17 f.

[30] J. Knebel, Betrachtungen zum Landschaftsbild und zur Herausbildung frühgeschichtlicher Siedlungskomplexe in der Oberlausitz, in: Lětopis B 12/1965, S. 5 ff.

festlegende Schraffur für das Altsiedelgebiet.[31] Für den westlichen Teil des Arbeitsgebietes hat W. Radig 1937 grundlegend gearbeitet.[32] Während er für *Chutizi* die Leipoldtsche Karte unverändert übernahm, werden für Daleminzien und Nisan teilweise beträchtliche Veränderungen vorgenommen.

Einhellig erscheint die Lage im Nordwesten des Arbeitsgebietes. Neu ist, daß der von J. Leipoldt als feststehend erachtete Charakter des Wermsdorfer Forstes und des Thümmlitzwaldes als „uralter gegen das umgebende Offenland wohl immer abgeschlossener Heidewald"[33] durch die Erschließung vieler ur- und frühgeschichtlicher Fundstellen im Waldgebiet erschüttert ist.[34]

So erscheint bei J. Leipoldt die südliche Begrenzung des Freilandes an der Parthe zu eng. Zu erweitern ist gleichfalls im Bereich der Pleiße der Raum südlich und südöstlich Borna. Im Flußgebiet der Mulde ist die Übergangszone östlich von Wurzen weitgehend mit Funden belegt, damit dem Gefilde zuzurechnen. Sonst erscheint in der Grimmaer Pflege und im Rochlitzer Land die Übereinstimmung überzeugend, bis auf den Südzipfel, wo man die Fluren Groß- und Kleinschlaisdorf mit dem jüngerslawischen Burgwall dem Gefilde als Randpositionen anfügen möchte. Das immer wieder angestrebte, aber auch niemals bindend nachgewiesene Grenzgebiet zwischen *Chutizi* und Daleminzien verliert offensichtlich weiter an Wahrscheinlichkeit.[35] Der von G. Henning am stärksten postulierte[36] und von W. Radig und J. Leipoldt verändert eingetragene Streifen von Übergangszone zwischen Wermsdorfer Forst und Freiberger Mulde östlich Leisnig[37] ist als Grenzzone nicht aufrechtzuerhalten, so daß eine breite Verbindung zwischen *Chutizi* und Daleminzien an dieser Stelle anzunehmen ist.

---

[31] W. Coblenz, Die slawische Sumpfschanze von Brohna, Berlin 1969, S. 157, Abb. 86.

[32] W. Radig, Sachsens Gaue als Burgwallandschaften, in: Von Land und Kultur, Leipzig 1937, S. 59ff.

[33] J. Leipoldt, Boden und Urlandschaft, S. 83.

[34] R. Lehmann, Bodenurkunden im Wermsdorfer Land, Sonderheft Rundblick 1970; G. Keil, Die mittelalterliche Besiedlung sächsischer Lößwälder I, in: Der Rundblick 12/1965, S. 325ff.; G. Billig, Die Burgwardorganisation im obersächsisch-meißnischen Raum, Berlin 1989, S. 60.

[35] Vgl. H.-J. Vogt, Die Wiprechtsburg Groitzsch, Abb. 127, S. 163 und Abb. 131, S. 170. Die Verbreitungskarten der Rüssener und Röthaer Gruppe zeigen eine durchgehende Fundverbreitung zwischen Mulde und Döllnitz.

[36] G. Henning, Ostchutizi und der Burgward Grobi, in: Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Geschichts- und Altertumsvereins zu Grimma, Grimma 1926, S. 53ff.

[37] W. Radig, Sachsens Gaue als Burgwallandschaften, S. 61 und S. 67; J. Leipoldt, Boden und Urlandschaft, S. 72f.

Wesentlich schwerwiegender erscheinen die Abgrenzungsprobleme im Gau Daleminzien. Neben der bereits erörterten Verbindung zu *Chutizi* weichen die Grenzziehungen von W. Radig 1929[38], J. Leipoldt 1934[39] und W. Radig 1937[40] erheblich voneinander ab.

Die Großenhainer Pflege wurde von J. Leipoldt weitgehend als Übergangszone („Schweifgebiet") eingezeichnet mit einem West-Ost verlaufenden schmalen Gefildestreifen von Löbsal, Kr. Meißen, bis Altleis/Dallwitz, Kr. Großenhain, und einer nördlich davor am Südufer der Röder liegenden Freilandinsel, bestehend aus den Fluren Mülbitz, Zschieschen und Zschauitz. J. Leipoldt formuliert vor knappen Detailangaben „Klar treten ferner zwei kleine Freilandgebiete bei Großenhain heraus."[41] In diesen liegen die wenigen slawischen Bodenfunde des Kreises und der Burgwall von Stauda. Der Zug dieser Siedlungskammer über das Quellgebiet des Hopfenbaches hinaus zur Talkante der Elbe wird durch die neueren Siedlungsfunde von Kmehlen unterstrichen.[42] Während W. Radig 1929 den gesamten Bereich als Altsiedelgebiet offen ließ, zog er 1937 schräg zwischen den beiden Gefilden eine Trennungslinie. Die südliche Hälfte mit dem Burgwall Stauda wurde dabei dem von der Elbe bestimmten Siedlungsbereich angeschlossen. Dabei wurde nordwestlich anschließend eine Reihe von Gewannfluren dem Altsiedelgebiet zugeschlagen. Andere gleichartige Fluren wurden ohne Berücksichtigung der siedlungskundlichen Situation unter Berufung auf das Fehlen von Funden mit Waldsignatur versehen.[43] Die wissenschaftliche Unhaltbarkeit dieser willkürlichen Grenzziehung erscheint offensichtlich.

Adäquat wurde 1937 von W. Radig mit der Dahlener Gegend verfahren.[44] Auch sie besitzt im Burgberg von Dahlen-Zissen eine zentral gelegene Wehranlage, deren exakte Einordnung schwerfällt, da größere Fundserien fehlen.[45] Dazu muß man die Verkehrslage dieser Siedlungskammer akzesso-

---

[38] W. Radig, Der Burgberg Meißen, S. 40f.

[39] J. Leipoldt, Boden und Urlandschaft, S. 72f.

[40] W. Radig, Sachsens Gaue als Burgwallandschaften, S. 61.

[41] J. Leipoldt, Boden und Urlandschaft, S. 78.

[42] W. Baumann, Slawische Siedlungsfunde bei Kmehlen, Kr. Großenhain, in: Arbeits- und Forschungsber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 19/1971, S. 193ff.

[43] W. Radig, Sachsens Gaue als Burgwallandschaften, S. 62f.

[44] W. Radig, Sachsens Gaue als Burgwallandschaften, S. 63.

[45] Corpus 4, S. 342; W. Radig, Die sorbischen Burgen Westsachsens und Ostthüringens, in: W. Hülle, Westausbreitung und Wehranlagen der Slawen in Mitteldeutschland. Leipzig 1940, S. 161; umfangreiche Störungen durch früheren Weinanbau, vgl. Ch. Kuffel, Die mittelalterlichen Wehranlagen im Norden des Kreises Oschatz, ihr Erhaltungszustand, ihre wissenschaftliche Aussage und Möglichkeiten ihrer Einbeziehung in die Bildungs- und Erziehungsarbeit der sozialistischen Schule, ungedr. Diplomarbeit Pädagog. Hochschule Dresden 1970, S. 13f., S. 54ff.

risch beachten. Sie wird von der „Hohen Straße" durchquert zwischen den alt belegten Muldenübergängen bei Püchau und Wurzen und dem Elbübergang Strehla, der offensichtlich im 10./11. Jahrhundert seine größte Bedeutung besaß.[46]

Die Abweichungen an der Südgrenze erscheinen geringfügig. Hier treffen Wald und Gefilde frontal ohne Übergangszone aufeinander, wobei der Muldenlauf keinen Abschluß bildet.[47]

Bei allen festen Umgrenzungen in herkömmlichen Kartenbildern kann der Gau Daleminzien real gar nicht diesem Anschein entsprechen. Die Westgrenze ist offen, hier ergibt sich schon seit alter slawischer Zeit eine Siedlungsbrücke zu *Chutizi*. Die Nord- und Nordostgrenze bedarf grundsätzlicher Neubearbeitung. Der Übergang zu Nisani ist noch zu erörtern. Lediglich die Südgrenze erscheint voll gesichert in ihrem pendelnden Verlauf zwischen Zschopaumündung und mittlerer Triebisch und von Tanneberg bis Naustadt.

Die geographischen Bedingungen und die historisch verkehrsmäßige Lage schaffen für den Gau Nisani von vornherein klarere Abgrenzungen. Der schlauchähnliche Umriß ist durch Elbe und Elbtalweitung durch Bodenverhältnisse und -qualität weitgehend vorgezeichnet, so daß Abweichungen in der Grenzziehung geringer erscheinen müssen und weitgehend die Konfrontation von Altsiedelgebiet und Wildland vorherrscht. Eine nennenswerte Übergangszone findet sich lediglich im Norden zwischen Friedewald und Dresdner Heide, über die schon lange gearbeitet worden ist, wobei die Frage „lichter Heidewald"/„Schweifgebiet" im Kleinraum vor der Veröffentlichung der großen Urlandschaftskarte erörtert wurde.[48] Die siedlungskundliche Zwischenstellung ist offensichtlich.

Die Oberlausitz mit dem Gau Milska stellt sich in der Urlandschaftskarte Leipoldts als relativ geschlossenes Gefilde vor. Bei J. Knebel ist die Tendenz zur Auffächerung entlang der Flüsse und zur Bildung vorgeschobener Siedlungsinseln stärker sichtbar.[49] Dieses Bild war bereits vor der Erarbeitung der Karte von Leipoldt durch M. Jänecke vorgezeichnet.[50]

---

[46] Vgl. Anm. 18.

[47] Die Wildlandgrenze pendelt über den Fluß herüber und hinüber. Zu beachten ist der Schlauch ins Waldland entlang der Zschopau, den J. Leipoldt (Boden und Urlandschaft, S. 71f.) wahrscheinlich zu weit ausdehnt; vgl. G. Billig, Burgenarchäologische und siedlungskundliche Betrachtungen zum Flußgebiet der Zschopau und der Freiberger Mulde, in: Z Archäol. 15/1981, S. 272f.

[48] J. Leipoldt, Das Heideland in frühdeutscher Zeit, in: O. Koepert/O. Pusch, Die Dresdner Heide und ihre Umgebung, Dresden 1932, S. 153ff.

[49] J. Knebel, Betrachtungen zum Landschaftsbild, S. 5ff.

[50] M. Jänecke, Die Oberlausitzer Herrschaften, spezielle und allgemeine Probleme ihrer Geschichte und historischen Topographie, ungedr. Diss. Leipzig 1923.

Zusammenfassend ergibt sich, daß die Linienführung der Urlandschaftskarte problematisch erscheint; daß allgemein bei gleicher Tendenz Varianten sich in der Grenzführung abzeichnen; daß aber auch entscheidende, nicht ausreichend geklärte Abschnitte vorhanden sind. Besondere Relevanz erreicht in dieser Hinsicht der Norden und Nordosten des Gaues Daleminzien mit Dahlener Land und Großenhainer Pflege. Auch die offene Verbindung zwischen *Chutizi* und Daleminzien südlich Mutzschen – Mügeln und der Zusammenhang von Daleminzien und Nisan sind zu beachten.

Das Bild in Nordwestsachsen (Bereich der Surbi)

Der Bayerische Geograph überliefert: *regio, quae vocatur Surbi, in qua regione plures sunt, quae habent civitates L.*[51] Diese *Surbi* werden *iuxta* der *Hehfeldi* eingeordnet, und ihnen folgen unter der gleichen Präposition die *Talaminzi*. Die Nord-Süd verlaufende räumliche Ordnung dieser Anfangsgruppe der Quelle haben B. Horák – D. Travniček[52] und O. Pilař[53] übereinstimmend herausgestellt. Seit dem 7. Jahrhundert sind die *Surbi* in narrativen fränkischen Quellen erwähnt,[54] die historisch-politischen Vorgänge des 9. Jahrhunderts hat J. Brankačk eingehend untersucht.[55] So ergibt sich für die *Surbi* ein Gebiet zwischen dem Raum südlich der Havel und dem Mittelgebirgsrand, in dem Elbe, Mulde, Pleiße und Elster Achsen der Siedlungsgebiete darstellen. Nordwestsachsen ist also lediglich ein Teilbereich, der ohne Blick auf das Ganze nicht interpretiert werden kann. Das hat P. Grimm in der Burgwallbearbeitung der Bezirke Halle und Magdeburg herausgestellt,[56] und so ist es durch die Arbeiten von H. Brachmann und H.-J. Vogt nur noch klarer geworden.[57]

Dieser große Verband der *Surbi* schließt mehrere Teilgebiete ein, über die die Quelle die sonst in ihr nicht wiederkehrende Formulierung *in qua*

---

[51] E. Herrmann, Slawisch-germanische Beziehungen, S. 220.

[52] B. Horák/D. Travniček, Descriptio, S. 10f., S. 66.

[53] O. Pilař, Dilo neznameho bavarsko geografa, S. 220ff., S. 280.

[54] Die Slawen in Deutschland, Ein Handbuch, Berlin 1985, S. 254, S. 327ff.; P. Grimm, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg, S. 66f.; B. Krüger, Dessau – Mosigkau. Ein frühslawischer Siedlungsplatz im mittleren Elbgebiet, Berlin 1967, S. 124ff.; H. Brachmann, Slawische Stämme an Elbe und Saale. Zu ihrer Geschichte und Kultur im 6. bis 10. Jh. auf Grund archäologischer Quellen, Berlin 1978, S. 110ff.; Geschichte der Sorben Bd. 1, S. 15ff.

[55] J. Brankačk, Betrachtungen zur politischen Geschichte der elbslawischen Stammesverbände, S. 391ff.

[56] P. Grimm, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg, S. 65f.

[57] H. Brachmann, Slawische Stämme an Elbe und Saale, S. 241ff.; H.-J. Vogt, Die Wiprechtsburg Groitzsch, S. 160ff.

regione plures sunt bringt. Für die Beleuchtung der Frage, was eine *civitas* ist, gibt gerade der Stamm der Colodicier im Verband der *Surbi* einigen Aufschluß. Die fränkische Annalistik berichtet zu 839, also in zeitlichem Konnex mit dem Bayerischen Geographen, daß die Sachsen auf einem Kriegszug gegen die Colodizier *regeque ipsorum Cimulsco interfecto eandem urbem et undecim castelle coeperunt.*[58] Damals sollen also bei den Colodiziern zwölf Burgen vorhanden gewesen sein. Das zeigt, daß eben mit 50 niemals die Gesamtheit aller Burgen angesprochen sein kann. So muß man den Annales Bertiniani kritisch begegnen,[59] im Sinne der Übertreibung oder im Sinne geographischer Ungenauigkeit, daß bei den zwölf Burgen die benachbarten Stämme mit einbezogen wurden. Es bleibt, für den Zeitraum der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts abgesichert, die Unterscheidung der *urbs*, der Hauptburg, und der elf *castella*, der nachgeordneten Nebenburgen. Damit muß die *civitas* (*urbs*) immer als Hauptburg, als Wehranlage, die zugleich politischer Mittelpunkt eines Bezirkes – die Schärfe der Umgrenzung sei dahingestellt – ist, begriffen werden. Betrachtet man das Beispiel unter archäologischer Sicht, so ergibt sich, daß elf Burgen in einem Bezirk zusätzlich zur zentralen Wehranlage unwahrscheinlich bleiben. Ein bis zwei zugeordnete Burgen zur Hauptburg bieten sich empirisch als Möglichkeit an. Daneben zeichnet sich die Einzahl der Burg im Burgbezirk ebenfalls ab, sie ist aber nicht grundsätzlich Bedingung.[60] Die Analyse der einzelnen Gefilde und Siedlungskammern muß über die verschiedenen Möglichkeiten entscheiden.

---

[58] Annales Bertiniani zu 839, MG S rer. Germ. in us. schol. hg. von G. Waitz, Hannover 1883, S. 23; Ausgewählte Quellen z. dt. Gesch. d. Mittelalters, Freih. v. Stein-Gedächtnisausgabe Bd. 6. Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte 2. T. bearb. von R. Rau, Berlin 1957, S. 50.

[59] P. Grimm, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg, S. 67, S. 88; H. Brachmann, Cösitz – Kesigesburch. Zur Geschichte der Hauptburg des sorbischen Stammes der Colodici, in: Symbolae Praehistoricae, Berlin 1975, S. 219ff.

[60] Vgl. J. Herrmann, Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neiße und Elbe, Berlin 1968, S. 159ff.; H. Brachmann, Slawische Stämme an Elbe, Saale, S. 141f. Schon W. Frenzel (1000 Jahre Bautzen. Grundzüge einer Frühgeschichte 932–1213, Bautzen 1933, S. 5) kam zu dem Schluß: »Civitas kann damals nicht die Bezeichnung nur für eine Burg gewesen sein ... unter ›civitas‹ haben wir einen Grodbezirk zu verstehen, der mindestens einen Vorort mit Burg, oft aber außerdem noch mehrere andere Befestigungswerke oder Herrensitze umschloß!« Dem Erscheinungsbild entgegengesetzt: W. Coblenz, Archäologische Betrachtungen zur Gana-Frage, S. 367: »Für jede civitas ist wohl doch nur ein Mittelpunkt mit Befestigung denkbar.« Ähnlich W. Schlesinger, Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter, Bd. 1, Köln-Graz 1962, S. 10.

Das Beispiel der Colodizier läßt unabhängig vom Bayerischen Geographen zur gleichen Zeit das Verhältnis von Hauptburg und zugeordneter Nebenburg erkennen. In anderen Bereichen und im Arbeitsgebiet wird dieses Verhältnis durch Rückschlüsse von Quellen des 10. Jahrhunderts bestätigt.[61]

Eine Aufschlüsselung der 50 *civitates* der Sorben auf in Burgwällen zu erkennende Hauptburgen setzt deshalb eine schwierige Schrittfolge voraus. Zuerst müßten alle den *Surbi* zugehörige Stämme oder Teilverbände, in der Formulierung der Quelle die *plures*, bestimmt werden. Danach wären in Auswertung der Siedlungsstruktur in diesen die Burgbezirke zu umreißen und schließlich diese mit Burgwällen als Hauptburgen zu verbinden. Diese Schwierigkeit besteht nur bei den *Surbi*, denn andere Verbände werden einfach als eine Region mit den zugehörigen *civitates* aufgeführt, andere eindeutig in Unterbereiche geteilt, wie die Wilzen, von denen es heißt: *Vuilci, in qua civitates XCV et regiones IIII.*[62] Die Stellung in der Anfangsgruppe der Quelle, die räumliche Lage zum Frankenreich und die erzählenden Quellen für das 8. und 9. Jahrhundert lassen erkennen, daß die Sorben dem Autor der Quelle genausogut bekannt sein mußten wie die Wilzen und Obodriten, daß es unwahrscheinlich ist, die exaktere Formulierung über Wilzen und Obodriten aus besserer Kenntnis abzuleiten. Es müssen viel eher in der Zeit liegende Gründe sein, die mit der vagen Formulierung *in qua regione sunt plures* die Verhältnisse bei den Sorben charakterisieren. Dazu erscheint notwendig zu bemerken, daß über Umfang, Charakter und Wirken des sorbischen Verbandes die Auffassungen in der derzeitigen Forschung weiter auseinandergehen als in anderen Punkten.[63] Die namenkundliche Betrachtung zeigt hier eine weitere Besonderheit dieses Raumes, die mehrfach diskutierte und auch gedeutete Wiederkehr von Gau- und Ortsnamen an unterschiedlichen geographischen Punkten.[64] Kartiert man

---

[61] G. Billig, Zur Burgwardorganisation im obersächsisch-meißnischen Raum. Berlin 1989, S. 19ff.

[62] E. Herrmann, Slawisch-germanische Beziehungen, S. 220.

[63] J. Brankač, Betrachtungen zur politischen Geschichte der elbslawischen Stammesverbände, S. 408ff.; J. Brankač, Betrachtungen über konzeptionelle Anlage, S. 156ff.; H. Brachmann, Slawische Stämme an Elbe und Saale, S. 241ff.; J. Herrmann, Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse, S. 33ff., S. 251f.; J. Herrmann, Besprechung, Geschichte der Sorben, Bd. 1, in: EAZ 19/1978, S. 735f.; J. Herrmann, Byzanz und die Slawen am äußersten Ende des westlichen Ozeans, in: Klio 54/1972, S. 313ff.

[64] H. Naumann, Serimunt – Sermuth. Ein Beitrag zur Namenkunde, in: Wiss. Z. Karl-Marx-Universität Leipzig, 10/1961 Ges.- u. sprachwiss. R., S. 817ff.; E. Eichler, Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße, Berlin 1965, S. 255ff.; E. Eichler, Völker- und Landschaftsnamen im altsorbischen Sprachge-

diese Beziehungen, so hebt sich der Raum, der nach dem Bayerischen Geographen den *Surbi* zuzuschreiben ist, als Konzentration heraus.[65]

Damit erscheint die Formulierung *in qua regione sunt plures* am ehesten als eine Verlegenheitsaussage, die aus Schwierigkeiten bei der Ordnung der Einzelnachrichten über die sich differenzierenden Verhältnisse bei den Sorben resultiert. Der Vergleich der Formulierung beim Bayerischen Geographen und die Sicht auf das archäologische Fundgut legen die Annahme nahe, daß der Differenzierungsprozeß in Teilbereiche und Teilstämme, der mit der Herausbildung einer sich mehr und mehr absetzenden Oberschicht und der Burgbezirke verbunden war, bei den Obodriten und den Wilzen zur Zeit der Aufzeichnung des Bayerischen Geographen weiter fortgeschritten und klarer überschaubar war. Es zeigt sich daneben, daß der Prozeß bei den *Surbi* möglicherweise aber auch komplizierter verlief.[66]

Eine Gesamtübersicht zur slawischen Entwicklung zwischen Elbe/Saale und Oder legt folgende Annahme nahe. Wenn es in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts überhaupt Divergenzen zwischen kultureller politischer, ethnischer und sprachlicher Einheit gegeben hat, so trifft dies am ehesten auf die Sorben zu. Die Quelle des Bayerischen Geographen läßt von der Gesamtsicht ihrer Aussage her keinen Zweifel darüber, daß sie mit *Surbi* eine politische Einheit anspricht.[67]

Dieser politische Verband der *Surbi* in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts ist in seiner Ausbreitung wesentlich kleiner als das sorbische Sprachgebiet, das auf Grund der Ortsnamen rekonstruiert werden kann und von der Elbe/Saale bis zu Bober und Queis reicht.[68] Damit wird doch wahr-

---

biet, in: Lětopis A 13/1966, S. 27f.; E. Eichler, Zur Deutung des Ortsnamens Colditz, in: 700 Jahre Colditz, Colditz 1965, S. 12ff.; H. Walther, Zur slawischen Namenkunde und Siedlungsgeschichte im Elb-Saale-Gebiet, in: Materialien zum slawischen onomastischen Atlas, Sitzungsber. d. sächs. Akad. d. Wiss. z. Leipzig, phil.-hist. Kl. Bd. 108, H. 6, Berlin 1964, S. 101f.

[65] Lediglich mit Siusli – Sausedlitz – Seußlitz und mit Nisan – Neußen greift diese Erscheinung über Klein – Neletici, Belgora nach Daleminzien aus.

[66] Vgl. J. Herrmann, Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse, S. 144ff., S. 158ff., S. 172ff.; J. Brankačk, Betrachtungen über konzeptionelle Anlage, S. 164ff.; E. Eichler, Völker- und Landschaftsnamen im altsorbischen Sprachgebiet, S. 21; H. Brachmann, Slawische Stämme an Elbe und Saale, S. 241ff.

[67] B. Horák/D. Travniček, Descriptio, S. 17; J. Herrmann, Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse, S. 160ff.; W. H. Fritze, Die Datierung des Geographus bavarus, S. 326ff.; J. Brankačk, Betrachtungen zur politischen Geschichte der elbslawischen Stämme, S. 395.

[68] E. Eichler, Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten, S. 252ff.; E. Eichler, Die Gliederung des altsorbischen Sprachgebietes im Lichte der Namenforschung, in: Beiträge zur sorbischen Sprachwissenschaft, Bautzen 1968, S. 23f.; R. Lötzsch, Das Problem der obersorbisch-niedersorbischen Sprachgrenze, in: Z. f.

scheinlich, daß, wenn auch die Namenkunde zwischen den einzelnen Gebieten gewisse Unterschiede erkennt, insgesamt alle Slawen in den Gebieten der vom Bayerischen Geographen als *Surbi*, Daleminzier, Milzener und Lusitzer bezeichneten politischen Einheiten sorbisch gesprochen haben.[69] Für die Bestimmung des Ethnos ist das ein wichtiger Faktor.[70]

Wenn wir versuchen, die entscheidenden älterslawischen Burgwälle, die als Burgbezirke die Funktion örtlicher Zentren wahrnehmen könnten, bei dem heute erreichten, aber für historische Lösungen noch nicht ausreichenden Stand der archäologischen Bearbeitung zu erkennen, so erscheint gerade das Bild an der vereinigten Mulde faßlich und begreifbar (vgl. Karte). Von Nord nach Süd erkennen wir zu beiden Seiten, aber besonders auf dem Ostufer Püchau,[71] Wurzen,[72] Oelschütz,[73] Döben–Zetten.[74] Dabei erscheinen Püchau, Wurzen, Döben, wenn die Identifizierung mit *Grobi* stimmt, als Burgwarde wieder. Für Oelschütz ergibt sich eine Ablösung durch Nerchau.[75] In Döben erfolgte ein Wechsel vom großen Wall der Volksburg auf dem Zetten zur strategisch sicheren und räumlich kleineren Spornburg

---

Slawistik 8/1963, S. 172ff. Alle abgeleiteten linguistischen Einzelfragen, insbesondere zur Klassifikation Sprache – Dialekt, sollen hier ausgeklammert bleiben.

[69] E. Eichler, Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten, S. 265ff.; H. Schuster-Šewc, Das altsorbische Dialektgebiet und seine sprachliche Stellung im Rahmen des Westslawischen, in: Lětopis B 19/1972, S. 203ff.

[70] R. Lötzsch, Das Problem der obersorbisch-niedersorbischen Sprachgrenze, S. 172ff.; J. Brankačk, Betrachtungen über konzeptionelle Anlage, S. 163f.

[71] Corpus 4, S. 324f.; W. Radig, Die sorbischen Burgen Westsachsens, S. 137, S. 155f.; W. Radig, Sachsens Gaue als Burgwallandschaften, S. 51f.; W. Coblenz, Ur- und frühgeschichtliche Wall- und Wehranlagen Sachsens, in: Wiss. Annalen 4/1955, S. 422; W. Koch, Püchau im Spiegel seiner ältesten Geschichte, in: Der Rundblick 10/1963, S. 262ff.; M. Milz, Der Burgward Püchau, in: Der Rundblick 12/1965, S. 74f.

[72] Corpus 4, S. 328; W. Radig, Die sorbischen Burgen in Westsachsen, S. 137, S. 156; K. Blaschke, Die Stadt Wurzen, S. 168f.

[73] Corpus 4, S. 322f.; W. Radig, Die sorbischen Burgen Westsachsens, S. 123, S. 137, S. 155.

[74] Corpus 4, S. 358; W. Coblenz, Döben – Mutzschen – Dohna. Bemerkungen zu Fragen von Siedlung, Burg und Stadt, in: Studien zur europäischen Vor- und Frühgeschichte, Neumünster 1968, S. 160ff.; G. Henning, Ostchutizi und der Burgward Grobi, S. 53ff.; G. Henning, Zur Geschichte von Döben, in: Die Grimmaer Pflege 13/1934, Nr. 4; E. Voigt, Döben und der Zetten, in: Die Grimmaer Pflege 1/1922, Nr. 2; E. Voigt, Wann ist Schloß Döben gebaut worden?, in: Die Grimmaer Pflege 13/1934, Nr. 3.

[75] W. Radig, Die sorbischen Burgen Westsachsens, S. 155; W. Radig, Die vorgeschichtliche Besiedlung des Wurzener Landes, Wurzen 1929, S. 17; W. Coblenz, Ur- und frühgeschichtliche Wall- und Wehranlagen Sachsens, S. 422; W. Coblenz, Zur Situation der archäologischen Slawenforschung in Sachsen, S. 8; W. Koch, Burgwall mit Bergkellern in Nerchau, in: Der Rundblick 7/1960, S. 412f.; K. Blaschke, Zur Geschichte der Stadt Nerchau bis zum 15. Jh., in: Der Rundblick 22/1975, S. 21ff.

im Bereich des ehemaligen Rittergutes,[76] so daß die Verteilung der älterslawischen Burgwälle und die Verbreitung der Burgwarde ein begreifbares, räumlich abgestimmtes Netz aufzeigen. Das scheint sich auch nach Norden hin im Gau Quezizi mit Eilenburg fortzusetzen.[77]

Wenn man die Abstände entlang der Mulde nicht mechanisch, sondern in Beziehung zum Talrelief hinsichtlich seiner Möglichkeiten für Burgenbau und Flußübergang betrachtet, so folgt im Süden, im Rhythmus von Püchau, Wurzen, Oelschütz, Döben, Schaddel.[78]

Der Dreiecksbeziehung Döben-Zetten, Döben-Schloß, Grimma-Burgberg vergleichbar finden sich im östlichen Vorfeld die Burgwälle von Mutzschen,[79] Köllmichen[80] und Nauberg,[81] Mutzschen und Köllmichen lieferten beide älterslawisches Material.[82] Eine jüngere Stellung ist bei Nauberg im Ortsnamen festgehalten, der eine wörtliche Übersetzung des slawischen Nowigroda (1028) darstellt.[83] Auch diese drei Anlagen bil-

---

[76] W. Coblenz bezeichnete 1960 (Zur Situation der archäologischen Slawenforschung in Sachsen, S. 10) den Zettenwall als sorbische Volksburg; 1968 (Döben – Mutzschen – Dohna, S. 162) stellte er slawische Befestigung in Abrede und wertete ihn als lausitzische Volksburg. Solange keine exakt dokumentierten Schichtenbefunde vorgelegt werden, die das widerlegen, muß der Zetten aufgrund der älterslawischen Lesefunde als älterslawischer Burgwall betrachtet werden. Siehe auch Corpus 4, S. 358 (H.-J. Vogt).

[77] W. Hülle, Westausbreitung und Wehranlagen der Slawen, S. 76; P. Grimm, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg, S. 93; H. Brachmann, Slawische Stämme an Elbe und Saale, S. 166.

[78] Corpus 4, S. 371f.; W. Coblenz, Zur Situation der archäologischen Slawenforschung, S. 8; J. Richter, Der Schaddeler Wall bei Grimma, in: Die Grimmaer Pflege 4/1925, Nr. 8; G. Graf v. d. Schulenberg, Nochmals die Wälle bei Schaddel und auf dem Burgberg, in: Die Grimmaer Pflege 14/1935, Nr. 4.

[79] Corpus 4, S. 368; W. Baumann, Rettungsgrabung auf dem Schloßberg in Mutzschen, in: Ausgr. u. Funde 16/1971, S. 65ff.; W. Baumann, Archäologische Untersuchungen auf dem Schloßberg in Mutzschen, in: Der Rundblick 10/1974, S. 71ff.; G. Bierbaum, Durch den Grenzwald zu den Ringwällen von Köllmichen und Nauberg, Wurzen 1929, S. 9.

[80] Corpus 4, S. 364f.; G. Bierbaum, Durch den Grenzwald zu den Ringwällen von Köllmichen und Nauberg, S. 9ff.; W. Coblenz, Ur- und frühgeschichtliche Wall- und Wehranlagen Sachsens, S. 418; W. Coblenz, Archäologische Bemerkungen zur Herkunft der ältesten Slawen in Sachsen, in: Arbeits- u. Forschungsber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 13/1964, S. 314f.; J. Schmidt, Der sorbische Ringwall in Köllmichen, in: Die Grimmaer Pflege 15/1936, Nr. 6.

[81] Corpus 4, S. 369f.; G. Bierbaum, Durch den Grenzwald zu den Ringwällen von Köllmichen und Nauberg, S. 11.

[82] Corpus 4, S. 364, S. 368f.; W. Coblenz, Archäologische Bemerkungen zur Herkunft der ältesten Slawen, S. 314. In Mutzschen liegen die älterslawischen Scherbenfunde auf dem Kirchhof. Zum Verhältnis Schloßberg – Kirchhof vgl. G. Billig, Die Burgwardorganisation im obersächsisch-meißnischen Raum, Berlin 1989, S. 87.

[83] 1028: in pago Nowigroda (D KII 122 = CDS I, 1, 69). Die von G. Henning (Ostchutizi und der Burgward Grobi, S. 71f.) und von G. Bierbaum (Durch den

den wahrscheinlich einen Burgbezirk mit daraus hervorgehendem Burgward.[84]

Der dem Gau *Chutizi* zugehörige Raum beiderseits der annähernd Ost-West fließenden Freiberger Mulde mit dem einen zentralen Burgwall in Fischendorf[85] wird später deutlich durch Urkunden gesichert in zwei Burgwarde, Leisnig und Polkenberg, geteilt.

Im anschließenden Rochlitzer Gebiet zeigt sich eine verhältnismäßig klar abgegrenzte, alt belegte slawische Fundlandschaft, die entlang der Zwikkauer Mulde gegen den Gebirgswald vorstößt.[86] Im Norden dieses Siedlungsgebietes treffen wir auf den Kötterner Borschtel, der vom 8. bis 12. Jahrhundert mit Funden belegt ist und auch im Grundriß eine deutliche

---

Grenzwald zu den Ringwällen von Köllmichen und Nauberg, S. 9) angestrebte Lokalisierung von Nowigroda in Mutzschen kann nicht überzeugen.

[84] Vgl. G. Billig, Die Burgwardorganisation im obersächsisch-meißnischen Raum, Berlin 1989, S. 61, 85ff.

[85] Corpus 4, S. 346; R. Herrmann, Über Burgwallforschungen im Kreis Döbeln und seinen Grenzgebieten, in: Sachsens Vorzeit 3/1939, S. 87. Über den topographischen Befund sind die Äußerungen sehr widersprüchlich; z. B.: »Kontinuitätsprobleme beim dreieckigen Ringwall bei Fischendorf (Kr. Döbeln), wo am Dreihügelsberg eine vielleicht bronzezeitliche Burg in slawischer Zeit umgebaut und in frühdeutscher Zeit durch die Anlage von Turmhügeln gestört wurde« (H. Ebner, Die Burg als Forschungsproblem mittelalterlicher Verfassungsgeschichte, in: Die Burgen im deutschen Sprachraum 1, Sigmaringen 1976, S. 39, Anm. 126). Schon 1926 machte G. Henning (Ostchutizi und der Burgward Grobi, S. 69) auf die starken Störungen im Befund aufmerksam und verwies auf alte Publikationen (M. Müller, Einiges über alte wendische Befestigungen in der Umgebung von Leisnig, in: Mitt. Gesch.- u. Altertumsver. z. Leisnig 1, 1868, S. 47). Noch heute ist zu erkennen, daß die beiden zur Mulde gewandten Spitzen der im Relief bewegten, annähernd dreieckigen Randhöhe außerhalb der Befestigung liegen. Die Rekonstruktion eines zur Mulde hin offenen Halbkreiswalles erscheint am wahrscheinlichsten. Die Höhe an der Nordseite ist kein Turmhügel, sondern ein Wallrest. Die Annahme von mehreren Turmhügeln entbehrt jeder Grundlage. Die Abb. der früher vorhandenen drei Hügel bei M. Müller steht mit der Erklärung als unterbrochene Wallreste im Einklang (vgl. H. P. Ehrentraut, Standort und Funktion der Betrachtung mittelalterlicher Wehranlagen im marxistisch-leninistischen Geschichtsbild dargestellt am Beispiel des Anlagenbestandes des Bezirkes Leipzig, ungedr. Diss. Pädagog. Hochschule Dresden 1982).

[86] W. C. Pfau, Topographische Forschungen über die ältesten Siedlungen der Rochlitzer Pflege, in: Mitt. Ver. f. Rochlitzer Gesch. 3/1900; R. Kötzschke, Rochlitz, Stadt und Land in der deutschen Geschichte, in: Buch der Landschaft Rochlitz, Rochlitz 1936, S. 5ff.; W. Schlesinger, Die Besiedlung des Landes um Rochlitz, in: Buch der Landschaft Rochlitz, Rochlitz 1936, S. 102ff.; H. Walther, Die Orts- und Flurnamen des Kreises Rochlitz, Halle 1957; H. Helbig, Die slawische Siedlung im sorbischen Gebiet, in: Siedlung und Verfassung der Slawen zwischen Elbe, Saale und Oder, Gießen 1960, S. 260ff.; G. Billig, Mittelalterliche Wehranlagen im alten Reichsland, in: Aus Ur- und Frühgeschichte (1), Berlin 1962, S. 146f.; H.-J. Vogt, Die Wiprechtsburg Groitzsch, S. 169ff.

Entwicklung aufweist (Unterteilung in drei Burgräume).[87] Im Süden in markanter Höhenlage findet sich der Fischheimer Borschtel mit doppeltem Ringwall.[88] Unklar erscheinen die Verhältnisse in Rochlitz selbst, wo spätestens im 10. Jahrhundert eine kontinuierliche Entwicklung einsetzt. Einige erhaltene Scherbenfunde können jedoch bereits ins 9. Jh. gesetzt werden. Ob freilich bereits ein Burgwall vorhanden war, bleibt ohne Grabung oder größere Erdaufschlüsse offen.[89]

Das Muldengebiet von *Chutizi* mit den angrenzenden Kleingauen zeigt bei aller Problematik des derzeitigen Forschungsstandes folgende Tendenzen: Die Annahme der Einzahl der Burg für den Burgbezirk kann nicht aufrechterhalten werden. Es erscheinen mehrfach Burgen in eindeutig räumlich-landschaftlichem Bezug aufeinander, die die Annahme rechtfertigen, daß im Burgbezirk eine zweite Wehranlage der Hauptburg zugeordnet worden sein kann. Die Verbindung der älterslawischen Burgbezirke zu den Burgwarden erweist sich variabel, neben linearer Ablösung in Kontinuität (Püchau, Wurzen) oder mit Verlegung des Mittelpunktes (Döben, Zetten/Schloß; Oelschütz/Nerchau) erscheinen die Teilung eines alten Burgbezirkes in zwei Burgwarde (Fischendorf – Leisnig – Polkenberg) oder die Vereinigung zweier älterslawischer Burgbezirke zu einem landschaftsbestimmenden Burgward (Köttern – Fischheim – Rochlitz) (vgl. Karte).

---

[87] Corpus 4, S. 240; W. Radig, Die sorbischen Burgen Westsachsens, S. 163; W. Coblenz, Zur Situation der archäologischen Slawenforschung in Sachsen, S. 8; H.-J. Vogt, Frühslawische Bodenfunde aus Westsachsen, in: Arbeits- u. Forschungsber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 19/1971, S. 188; G. Buchner, Standort und Funktion der Betrachtung mittelalterlicher Wehranlagen im marxistisch-leninistischen Geschichtsbild, dargestellt am Beispiel des Anlagenbestandes des Bezirkes Karl-Marx-Stadt, ungedr. Diss. Pädagog. Hochschule Dresden 1982, S. 89f.

[88] Corpus 4, S. 237; W. C. Pfau, Die mittelalterlichen Wall- und Grabenanlagen der weiteren Rochlitzer Gegend, Sonderdr. Rochlitzer Tagebl. 1924, S. 38ff.; W. Radig, Die sorbischen Burgen Westsachsens, S. 162; H.-J. Vogt, Frühslawische Bodenfunde aus Westsachsen, S. 188; J. Seiffarth, Der »Porschtel« bei Fischheim, in: Der Heimatfreund f. d. Erzgebirge 20/1975, S. 225f.; G. Buchner, Standort und Funktion der Betrachtung mittelalterlicher Wehranlagen, S. 88f.

[89] Corpus 4, S. 248, S. 245; W. C. Pfau, Topographisches vom alten Rochlitz, in: Neues Arch. f. sächs. Geschichte 28/1907, S. 269ff.; W. C. Pfau, Geschichtlicher Führer durch das Rochlitzer Schloß, Rochlitz 1928; W. C. Pfau, Die älteste Baugeschichte des Rochlitzer Schlosses, Rochlitz 1933; G. Billig, Mittelalterliche Wehranlagen im alten Reichsland, S. 146f.; W. Coblenz, Einige burgenabhängige Stadtgründungen in Sachsen, in: Res Mediaevales, Lund 1968, S. 121ff.; K. Blaschke, Studien zur Frühgeschichte des Städtewesens in Sachsen, in: Schlesinger-Festschrift Bd. 1, Köln–Wien 1973, S. 356ff.; G. Buchner, Standort und Funktion der Betrachtung mittelalterlicher Wehranlagen, S. 92ff.; G. Billig, Die Burgwardorganisation im obersächsisch-meißnischen Raum, Berlin 1989, S. 43, 63f.

Die Fundverhältnisse im Elster-Pleiße-Raum sind in zwei Fällen sicherlich ebenso deutlich von der historisch-topographischen Lage und von den Fundverhältnissen vorgezeichnet: in Taucha, Kr. Leipzig, das mit seiner Umgebung in der Niederung der Parthe eine fundmäßig gut belegte slawische Siedlungskammer ausweist[90] und im Gewinneberg von Taucha-Dewitz einen Ringwall in zentraler Lage besitzt, der als Mittelpunkt vom Burgward auf dem Tauchaer Schloßberg abgelöst wurde,[91] und in Rötha mit dem durch Grabung erschlossenen Fuchsberg in der Pleißenaue,[92] dem ablösenden Groitzschberg an der Terrassenkante für die Zeitspanne nach der deutschen Eroberung und der Kombination von Wasserburg und befestigtem Hof am Westrand der Stadt, die im hohen Mittelalter die Funktion des feudalen Zentrums im Kleinraum übernahm.[93] Mit Rötha erscheint zugleich ein Beispiel der Wechselbeziehungen von Variabilität und Stabilität in den Burg-Umland-Beziehungen in einem Kleinraum ohne natürliche Abgrenzungen.[94] Ähnliches vollzieht sich annähernd zu der gleichen Zeit am Ostrand der Elsteraue zwischen Altengroitzsch und Groitzsch.[95] Auch Zwenkau ist hier anzuschließen. Wenn die beiden überbauten Anlagen auch keine überzeugenden Funde und Befunde liefer-

---

[90] Corpus 4, S. 282; W. Baumann/R. Dunkel, Weitere Ausgrabungen im Stadtkern von Taucha, in: Ausgr. u. Funde 10/1965, S. 80ff.; R. Dunkel, Stand und Aufgaben der Stadtkernforschung in Taucha, in: Ausgr. u. Funde 13/1968, S. 92ff.; Br. Schmidt, Untersuchungen im Ortskern Taucha, Kr. Leipzig, in: Ausgr. u. Funde 3/1958, S. 30ff.; H.-J. Vogt, Zur Kenntnis der materiellen Kultur der Sorben im Elster-Pleiße-Gebiet, in: Z Archäol. 2/1968, S. 3f.; H.-J. Vogt, Zur Stadtkernforschung in Sachsen, in: Siedlung, Burg und Stadt, Berlin 1969, S. 250; H. Küas, Hausfundamente und Keramik des Mittelalters in der Neustadt zu Taucha, Kr. Leipzig, in: Arbeits- u. Forschungsber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 18/1968, S. 435ff.

[91] G. Billig, Die Burgwardorganisation im obersächsisch-meißnischen Raum, Berlin 1989, S. 58f.

[92] Corpus 4, S. 382f.; W. Radig, Die sorbischen Burgen Westsachsens, S. 151; H.-J. Vogt, Zur Kenntnis der materiellen Kultur der Sorben, S. 2ff.; H.-J. Vogt, Die Wiprechtsburg Groitzsch, S. 165ff.

[93] M. Engelmann, Kleine Geschichte einer kleinen Stadt, in: Kulturspiegel Borna, Dez. 1956, S. 248ff., Jan. 1957, S. 11ff., Juni 1957, S. 135ff.; H. Freih. v. Friesen, Schloß Rötha und die Freiherren von Friesen, in: Mitt. Landesver. sächs. Heimatschutz 30/1941, S. 57ff.; S. Bochmann, Die mittelalterlichen Wehranlagen des Kreises Borna, ihr Erhaltungszustand, ihre wissenschaftliche Aussage und Möglichkeiten ihrer Einbeziehung in die Bildungs- und Erziehungsarbeit der sozialistischen Schule, ungedr. Diplomarbeit Pädagog. Hochschule Dresden, 1984, S. 81ff., S. 101f.

[94] Vgl. G. Billig, Die Burgwardorganisation im obersächsisch-meißnischen Raum, Berlin 1989, S. 24, 82f.

[95] Corpus 4, S. 374, S. 377f.; H.-J. Vogt, Der frühmittelalterliche Burgwall von Altengroitzsch, Ortsteil von Groitzsch, Kr. Borna, in: Arbeits- u. Forschungsber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 26/1983, S. 117ff.; H.-J. Vogt, Die Wiprechtsburg Groitzsch, S. 28ff.

ten, so ist aus der Burgwardtradition und dem seltenen hochwichtigen Nachweis eines slawischen Adelssitzes auf ältere Burgbezirkstradition zu schließen.[96]

Offen und auf den ersten Blick ungeklärt erscheinen die durch den Zusammenfluß von Elster, Pleiße und Parthe geographisch markierte Niederung des späteren Stadtgebietes von Leipzig und die Elster-Luppe-Aue. Vom Raumgefüge her wäre eine älterslawische Burg zu erwarten, von der Fundlage her ist sie nicht zu erweisen.[97]

Damit liegen bei Ausklammern der gravierenden Unklarheiten 14 älterslawische Burgwälle im Bereich der Altsiedelgebiete des politischen Verbandes der Surbi, die für die *civitates* des Bayerischen Geographen in Frage kämen, im Arbeitsgebiet. Das ist von der Gesamtzahl 50 her gesehen eher zu viel als zu wenig. Eine Verdichtung der Vermutung setzte die im Rahmen der Arbeit nicht mögliche Gesamtanalyse der Region der *Surbi* voraus.

Das Bild in Mittelsachsen (Bereich der Daleminzier)

Günstiger durch die umfangreichen Burgwallforschungen von W. Coblenz und einfacher durch die Klarheit der Formulierung: *Juxta illos sunt, quos vocantur Talaminzi, qui habent civitates XIIII*[98] liegen die Verhältnisse im Gau Daleminzien. Der Schlüssel zur Ermittlung der möglichen und wahrscheinlichen Burgwälle, die den *civitates* des Bayerischen Geographen entsprechen, sind die Ablösungsverhältnisse älterslawischer durch jüngerslawische Burgen, die in Daleminzien als typisch erscheinen, aber auch die Möglichkeit der kontinuierlichen Burgentwicklung über die gesamte Zeitspanne slawischer Besiedlung nicht ausschließen.

1977 nennt W. Coblenz sieben einander ablösende Burgenpaare.[99] Dabei zeigen sich folgende bedeutende älterslawische Burgwälle: Zehren-Spitz-

---

[96] Corpus 4, S. 300; R. Kötzschke, in: K. Reumuth, Heimatgeschichte für Leipzig und den Leipziger Kreis, Leipzig 1927, S. 53; G. Billig, Die Burgwardorganisation im obersächsisch-meißnischen Raum, Berlin 1989, S. 53.

[97] G. Billig, Die Burgwardorganisation im obersächsisch-meißnischen Raum, Berlin 1989, S. 56ff.

[98] E. Herrmann, Slawisch-germanische Beziehungen, S. 220.

[99] W. Coblenz, Archäologische Betrachtungen zur Gana-Frage, S. 367.

häuser[100], Althirschstein,[101] Strehla-Görzig,[102] Nossen-Dechantsberg,[103] Mettelwitz,[104] Ziegenhain[105] und mit Fragezeichen Kettewitz-Jockischberg.[106] Zu ergänzen wäre Hof-Burgberg, das im Hauptinhalt des Artikels mit Gana identifiziert wird.[107] 1970 werden als charakteristisch und sicher fünf Ablösungsverhältnisse abgehandelt, die die Stellung von Strehla-Görzig, Nossen-Dechantsberg, Ziegenhain, Zehren-Spitzhäuser und Mettelwitz unterstreichen.[108] Die Karte von 1962 verzeichnet darüber hinaus folgende Anlagen:[109] Baderitz bei Mügeln-Festenberg,[110] Altoschatz-

---

[100] Corpus 4, S. 223f.; W. Radig, Die sorbischen Burgen Westsachsens, S. 148.

[101] Corpus 4, S. 103. Wir beziehen den möglichen älterslawischen Burgbezirksmittelpunkt auf den Ringwall auf der Terrassenkante über der Elbe, auf Flur Neuhirschstein, unmittelbar an der Flurgrenze zu Althirschstein. Der Befund im Orteil Gosa erscheint suspekt; der Burgwallcharakter überhaupt ist fraglich (R. Hoffmann, Standort und Funktion der Betrachtung mittelalterlicher Wehranlagen im marxistisch-leninistischen Geschichtsbild, dargestellt am Beispiel des Anlagenbestandes des Bezirkes Dresden, ungedr. Diss. Pädagog. Hochschule Dresden 1980). Als Burgbezirksmittelpunkt käme auch der Burgwall von Leckwitz auf der anderen Elbseite in Frage.

[102] Corpus 4, S. 95f., S. 110; W. Radig, Die sorbischen Burgen Westsachsens, S. 134, S. 161; W. Radig, Der Burgberg Meißen, S. 29, S. 44; H. G. Ruppel, Aus Strehlas vergangenen Tagen, Strehla 1936, S. 6ff.; W. Coblenz, Zur Situation der archäologischen Slawenforschung in Sachsen, S. 7; W. Coblenz, Boleslaw Chrobry in Sachsen, S. 270ff.; A. Mirtschin, Die vorgeschichtliche Besiedlung von Strehla und Umgebung, in: Riesaer Heimat 2/1957, S. 5ff.

[103] Corpus 4, S. 218f.; W. Radig, Die sorbischen Burgen in Westsachsen, S. 148, S. 150; W. Radig, Der Burgberg Meißen, S. 32; A. Berger, Ein Streifzug durch die Nossener Geschichte, Nossen 1936.

[104] Corpus 4, S. 214ff.; W. Radig, Der Burgberg Meißen, S. 29, S. 44.

[105] Corpus 4, S. 227; W. Radig, Der Burgberg Meißen, S. 29, S. 44; R. Hoffmann, Standort und Funktion der Betrachtung mittelalterlicher Wehranlagen, S. 104.

[106] Corpus 4, S. 208; R. Hoffmann, Standort und Funktion der Betrachtung mittelalterlicher Wehranlagen, S. 100f.

[107] W. Coblenz, Archäologische Betrachtungen zur Gana-Frage, S. 369f.

[108] W. Coblenz, Zum Wechsel der Befestigungsfunktion, S. 137ff.

[109] W. Coblenz, Slawen und Deutsche im Gau Daleminzien, S. 140.

[110] Corpus 4, S. 329f.; O. Edler, Baderitz bei Mügeln einst und heute, in: Der Rundblick 12/1966, S. 265f.; H.-J. Vogt, Slawische Bodenfunde in Westsachsen, in: Sächs. Heimatbl. 14/1968, S. 193ff.; H. Brachmann, Slawische Stämme an Elbe und Saale, S. 158; H. Brachmann, Zu einigen Aspekten der Entwicklung arbeitsteiliger Verhältnisse bei den sorbischen Stämmen an Elbe und Saale, in: Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Bd. 2, Berlin 1982, S. 135ff.; W. Baumann, Untersuchungen in einer Drehmühlenwerkstatt aus dem 9.–13. Jh. in Sornzig, Kr. Oschatz, in: Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Bd. 2, Berlin 1982, S. 151ff.; A. Fiedler, Das »Raubschloß« auf dem Festenberg, in: Der Rundblick 30/1983, S. 116f.; A. Fiedler, Die Entwicklung des Burg-Stadt-Verhältnisses in den westelbischen-meißnischen Bischofsstädten Wurzen, Mügeln und Nossen von seinen Anfängen bis zur Mitte des 14. Jh., ungedr. Diss. Pädagog. Hochschule Dresden 1985.

Rosenthal,[111] Döbeln,[112] Ziegra,[113] Leckwitz,[114] Löbsal,[115] Zschochau,[116] Zschaitz,[117] Ziegenhain[118] und Paltzschen.[119] Damit liegt eine gediegene Vorarbeit vor. Für 14 *civitates* stehen 16 ausgewählte Burgwälle in Vorschlag.

Davon möchten wir bei vergleichender Prüfung sieben mit hoher Wahrscheinlichkeit als Burgbezirksmittelpunkte freier slawischer Besiedlung und *civitates* des Bayerischen Geographen erkennen: Strehla-Görzig, Altoschatz-Rosenthal, Baderitz bei Mügeln-Festenberg, Mettelwitz, Ziegenhain, Zehren-Spitzhäuser, Kettewitz-Jockischberg.

Das durch Grabung gesicherte Nossen lassen wir aus dieser ersten Gruppe heraus, weil die Burgbezirksmittelpunktfunktion von der Lage her nicht voll gewährleistet ist. Der Dechantsberg bezieht zur Gesamtlandschaft eine ausgesprochene Randlage. Wir betrachten den Abstand Jok-

---

[111] Corpus 4, S. 336; G. Vödisch, Aus der Urgeschichte der Heimat, in: Heimatbuch für Schule und Haus, Oschatz o. J., S. 39ff.; H. Döring, Slawische Ornamente am Topfgerät der Burgwälle Sachsens, in: Sitzungsber. u. Abh. d. naturwiss. Ges. ISIS Dresden 1924, S. 51; W. Coblenz, Ur- und frühgeschichtliche Wall- und Wehranlagen Sachsens, S. 416; H.-J. Vogt, Slawische Bodenfunde in Westsachsen, S. 193ff.; K. Blaschke, Die Stadt Oschatz, S. 138.

[112] Corpus 4, S. 344f.; R. Herrmann, Über Burgwallforschungen im Kreis Döbeln, S. 83, S. 87; W. Radig, Der Burgberg Meißen, S. 43, S. 47f.

[113] Corpus 4, S. 355; R. Herrmann, Über Burgwallforschungen im Kreis Döbeln, S. 87; W. Radig, Der Burgberg Meißen, S. 32, S. 43; G. Billig (Burgenarchäologische und siedlungskundliche Betrachtungen zum Flußgebiet der Zschopau und der Freiberger Mulde, S. 271ff.) vermutet wegen der Streuung der Lesescherben außerhalb des Burgwalles eine offene älterslawische Siedlung und darüber eine jüngerslawische Wehranlage.

[114] Corpus 4, S. 100; W. Radig, Die sorbischen Burgen Westsachsens, S. 142f.; W. Radig, Der Burgberg Meißen, S. 23f.; S. 44, S. 47f.; H. Döring, Slawische Ornamente am Topfgerät der Burgwälle, S. 45ff.; W. Coblenz, Zur Situation der archäologischen Slawenforschung in Sachsen, S. 8.

[115] Corpus 4, S. 100f.; W. Radig, Der Burgberg Meißen, S. 22, S. 45, S. 47, S. 60; W. Coblenz, Ur- und frühgeschichtliche Wall- und Wehranlagen Sachsens, S. 411; W. Coblenz, Zur Situation der archäologischen Slawenforschung in Sachsen, S. 8; G. Billig, Die Burgwardorganisation im obersächsisch-meißnischen Raum, Berlin 1989, S. 25, S. 69.

[116] Corpus 4, S. 356; R. Herrmann, Über Burgwallforschungen im Kreis Döbeln, S. 149; W. Coblenz, Zur Situation der archäologischen Slawenforschung in Sachsen, S. 8.

[117] Corpus 4, S. 356; W. Radig, Sachsens Gaue als Burgwallandschaften, S. 60ff.; R. Herrmann, Über Burgwallforschungen im Kreis Döbeln, S. 75, S. 87; W. Coblenz, Ur- und frühgeschichtliche Wall- und Wehranlagen Sachsens, S. 412; W. Coblenz, Zur Situation der archäologischen Slawenforschung in Sachsen, S. 8; H. Brachmann, Slawische Stämme an Elbe und Saale, S. 158.

[118] Corpus 4, S. 227; vgl. Anm. 105.

[119] Corpus 4, S. 220; W. Radig, Die sorbischen Burgen Westsachsens, S. 147 – heute völlig eingeebnet.

kischberg – Taubenheim als Beispiel eines Mindestabstandes eines Burgbezirksmittelpunktes von der Wildlandgrenze. Dieser wird in Nossen offensichtlich unterschritten. Überhaupt sehen wir in dem Viereck Zehren – Kettewitz-Jockischberg – Ziegenhain – Mettelwitz die Raumbeziehungen der Burgbezirksmittelpunkte für den Südosten des Gaues anschaulich ausgeprägt. Variationen im Abstand, wesentlich durch Relief der Landschaft, Bodenverhältnisse und Gewässernetz bedingt, erscheinen mit netzartiger Gliederung des Siedlungsgebietes vereint.

Im Festenberg von Baderitz bei Mügeln, der als Bodendenkmal weitgehend vom Steinbruch vernichtet wurde und der durch Lesefunde vom 9. bis zum 13. Jahrhundert lückenlos belegt erscheint, sehen wir die alte *urbs Mogelini*, die offensichtlich auch Burgwardcharakter trug und die die Tradition des Burgbezirksmittelpunktes aus freier slawischer Zeit kontinuierlich fortsetzte. Erst in hochmittelalterlicher Zeit erfolgte eine Siedlungsverlagerung nach dem heutigen Städtchen Mügeln.[120]

In Altoschatz-Rosenthal ist von den Lesefunden und der Ausprägung des doppelten Walles her trotz Vernichtung des Innenraumes durch Steinbruch über die Stellung als bedeutende älterslawische Wehranlage nicht zu streiten. Problematisch könnte es in bezug auf die Mittelpunktsfunktion werden. Wenn man sich bei der strittigen beziehungsweise ungeklärten Nordgrenze des Gaues für eine Minimallösung entscheidet, fehlte diesem Burgwall das entsprechende Hinterland.[121]

Mit Nossen-Dechantsberg sehen wir in den Wehranlagen von Hof-Burgberg, Zschaitz-Burgberg, Leckwitz und Löbsal eine zweite Gruppe, die wahrscheinlich zu den *civitates* des 9. Jahrhunderts gehörte, wo jedoch in den Merkmalen, in der repräsentativen Ausprägung der Wallbauten, in der Lage in der Landschaft, im Fundmaterial, in den Beziehungen zu anderen Burgen, die Eindeutigkeit der Hinweise nicht die erste Gruppe erreicht. Bei Hof-Burgberg ist es weniger der Umstand, daß er von W. Coblenz hypothetisch mit Gana identifiziert wird,[122] und weniger der Geländebefund, von dem leider kaum markante Merkmale übrig geblieben sind, sondern vor allem die Tatsache, daß der Fluß Jahna eine Achse altslawischer Besiedlung im Gau Daleminzien darstellt und deshalb an der mittleren Jahna ein Burgbezirk anzunehmen ist.

---

[120] A. Fiedler, Zur Entwicklung des Burg-Stadt-Verhältnisses in den westelbischen-meißnischen Bischofsstädten Wurzen, Mügeln und Nossen, S. 64ff., S. 132ff.; Anm. 110.

[121] W. Coblenz, Bemerkungen zur Chronologie in den Gauen Daleminzien und Nisan, in: Archaeologica Polski 16/1971, S. 401ff.; W. Coblenz, Archäologische Betrachtungen zur Gana-Frage, S. 357; dagegen: H. Walther, Ortsnamenchronologie und Besiedlungsgang in der Altlandschaft Daleminze, in: Onomastica Slavogermanica III, Berlin 1967, S. 99ff.

[122] W. Coblenz, Archäologische Betrachtungen zur Gana-Frage, S. 154f.

Südlich anschließend erkennen wir den Burgbezirk mit Zschaitz. Die große Wallanlage auf dem Talsporn des Burgberges besteht aus zwei Abschnittsbefestigungen und ist vom 9. bis zum 13. Jahrhundert mit Lesefunden belegt. Wann die Unterteilung in Haupt- und Vorburg entstand, ist ohne Grabung nicht festzustellen. Südlich unterhalb des Burgberges liegt Baderitz als Podegrodici.[123] Die räumliche Situation bewirkt jedoch Minderung der Wahrscheinlichkeit, weil unmittelbar nördlich in Zschochau eine ansprechende älterslawische Wehranlage mit doppeltem gebogenen Wallzug, deren Innenraum durch Steinbruchbetrieb verloren ging, liegt. Die räumliche Nähe besagt, daß beide Anlagen Zschochau und Zschaitz zu einem Burgbezirk gehört haben müssen. Ob Zschochau immer dem Burgbezirksmittelpunkt Zschaitz zugeordnet war oder ob seine Stellung in älterslawischer Zeit höher war und Zschaitz erst in jüngerslawischer Zeit ausgebaut worden ist, kann ohne umfangreiche Forschungen nicht entschieden werden.

Die beiden anderen Anlagen der zweiten Gruppe, der wahrscheinlichen *civitates*, sind eng mit den Problemen des Daleminzien östlich der Elbe verbunden, Löbsal und Leckwitz. Beide wirken in der Lage zum Fluß, in der Größe und im Wehrcharakter überzeugend. Bei Leckwitz tritt die Bedeutung der Vorburgsiedlung in den Lesefunden ähnlich hervor wie in Ziegenhain.[124] Löbsal liegt an der Rauhen Furt, einem Elbübergang, der bereits in der älteren und jüngeren Bronzezeit große Bedeutung besaß.[125] In Analogie dazu und in Anbetracht der siedlungsgeographischen Umstände dürfen wir annehmen, daß unterhalb des Burgwalls der Elbübergang auch in slawischer Zeit lag, der die Verbindung der umschriebenen Siedlungskammer südlich Großenhain mit dem daleminzischen Kernland westlich der Elbe herstellte.[126] Mit Leckwitz verbunden erweist sich, wenn wir die Elbe als Achse mit beiden Ufern im Blick haben, die Frage nach der Bedeutung von Hirschstein. Die Nähe zeigt, daß auch hier, wie im Falle Zschaitz und Zschochau, Zugehörigkeit zu einem Burgbezirk wahrscheinlich wird.

---

[123] W. Coblenz, Archäologische Betrachtungen zur Gana-Frage, S. 361 f.; vgl. Anm. 117.

[124] Vgl. Anm. 114 und 118.

[125] W. Coblenz, Burgen an der Rauhen Furt und ihre Vermessung, in: Arbeits- u. Forschungsber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 6/1957, S. 367 ff.; K. Simon, Älterbronzezeitliche Keramik vom Burgberg bei Löbsal, Kr. Meißen, in: Ausgr. u. Funde 30, 1991, S. 8–13.

[126] G. Billig, Die Burgwardorganisation im obersächsisch-meißnischen Raum, Berlin 1989, S. 69 f.

Mit Zschochau und Hirschstein fassen wir Paltzschen, Kr. Meißen, Dahlen-Zissen, Kr. Torgau-Oschatz,[127] Stauda, Kr. Riesa-Großenhain,[128] und Döbeln zur dritten Gruppe möglicher freier slawischer Burgbezirke zusammen. Die Position Paltzschen ergibt sich in erster Linie aus dem räumlichen Sachverhalt, von der Anlage selbst her kann bei dem wenig ansprechenden Erhaltungszustand keine Aussage getroffen werden. In dem Dreieck zwischen der Elbe von Zehren bis Strehla und Hof hebt sich außer Hirschstein nur Paltzschen mit etwas älterslawischem Fundmaterial ab.

In diese Gruppe möglicher Burgbezirke müssen auch die Burgwälle der Bereiche aufgenommen werden, die als geschlossene Siedlungskammer vom landschaftlichen Gefüge her in dem Streifen der unsicheren und aufzuarbeitenden Grenzzone des Gaues liegen,[129] Dahlen-Zissen und Stauda. Wenn die entsprechenden Siedlungsräume für die älterslawische Zeit verdichtet werden können, werden sie zugleich potentielle Burgbezirke.

Besondere Erläuterung verdient Döbeln. Der von einem mittelalterlichen Schloß überbaute Burgwall wurde durch einen Schulbau völlig vernichtet. Es handelt sich um eine kontinuierlich belegte Anlage, nach den Scherbenfunden vom 9. Jahrhundert bis weit in das hohe Mittelalter hinein.[130] Die Grenze des Altsiedelgebietes liegt nahe, so daß eine Nossen vergleichbare Situation entsteht. Diese wird durch nahe gelegene Wehranlagen modifiziert, die im Gegensatz zu Nossen keine Ablösungsverhältnisse ergeben. Das sind die Anlagen von Ziegra und Kleinweitzschen.[131]

Mit dieser Aufschlüsselung des Gaues Daleminzien haben wir mit den beiden ersten Gruppen zwölf von 14 *civitates* des Bayerischen Geographen örtlich wahrscheinlich gemacht, das wären 85 Prozent. Schwieriger wird die Frage durch die Stellungnahme von W. Coblenz zum Fehlen des Gaues Nisan in der Liste des Bayerischen Geographen, wobei er die Hypothese

---

[127] Corpus 4, S. 342, vgl. Anm. 45.

[128] Corpus 4, S. 114; W. Radig, Die sorbischen Burgen Westsachsens, S. 144; W. Radig, Der Burgberg Meißen, S. 31f., S. 43f., S. 47f.

[129] Vgl. S. 36f. mit Anm. 41 bis 46.

[130] R. Herrmann, Slawische und frühdeutsche Keramik vom Schloßberg zu Döbeln, in: Arbeits- und Forschungsber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 5/1956, S. 363ff., vgl. Anm. 112.

[131] Corpus 4, S. 348; W. Radig, Die sorbischen Burgen Westsachsens, S. 163; R. Herrmann, Über Burgwallforschungen im Kreis Döbeln, S. 68f. Während um Ziegra mit historisch-topographischen Mitteln eine vom Unterlauf der Zschopau bestimmte Kleinlandschaft rekonstruiert werden kann, liegt Kleinweitzschen unvermittelt an der Grenze des Altsiedelgebietes. Die Zuordnung zu einem Bereich bereitet auch für das 10. Jh. Schwierigkeiten.

aufstellt, Nisan sei im 9. Jahrhundert ein Teil von Daleminzien gewesen.[132] Damit müßten die älterslawischen Burgen des Gaues Nisan mit bei den 14 *civitates* von Daleminzien berücksichtigt werden. Unter diesen Voraussetzungen bricht unter der Last der Probleme auch das günstige Zahlenverhältnis zusammen; denn bei der Notwendigkeit der Annahme dreier freier slawischer Burgbezirke in Nisan wäre die Zahl 14 ohne Berücksichtigung der strittigen Fragen des Dahlener Landes und der Großenhainer Pflege und ohne Döbeln bereits überzogen.

Der Fundniederschlag in Nisan zeigt beginnend mit dem Prager Typ über die verschiedenen Ausprägungen wellenverzierter Keramik im Überblick einen Daleminzien adäquaten Entwicklungstrend, der eine gemeinsame Anfangsentwicklung möglich erscheinen läßt, aber auch nicht beweist, weil umgekehrt in dem in Frage kommenden Zeitraum und später das Fundmaterial auch keine Trennung erkennen läßt.[133] In der Fundinterpretation faßt W. Coblenz Nisan in der Einwanderungsphase als Durchzugsgebiet, das keinen Siedlungsanreiz bot,[134] auf und charakterisiert im Anschluß an W. Radig[135] Nisan als sogenannten Paßgau.[136] Damit in Verbindung erkennt er eine Sonderstellung in Verteilung und Funktion der Burgwälle: „Die Befestigungen dagegen finden wir fast ausschließlich am Rande und an den Nebenflüssen der Elbe talaufwärts in Richtung Böhmen. Dazu liegen sie mit Ausnahme von Dresden-Pillnitz sämtlich linkselbisch, aber ebenfalls in der angedeuteten Richtung."[137] In der Zusammenfassung des Nisan-Artikels heißt es abschließend: „Hinzu kommt die – entgegen der sonst üblichen gleichmäßigen Verteilung der Befestigungen als Zentren kleiner Siedlungskammern im altsorbischen Elb-Saaleland – exponierte Lage der Burgen, die deutlich auf die böhmischen Wege orientiert sind."[138] Auf dieser Grundlage wird der Sonderstellung von Nisan die These von der späten Abtrennung von Daleminzien angefügt: „Man muß daraus, wenn auch mit Vorbehalt schließen, daß sich ein abgesondertes Territorium Nisane erst in späterer Zeit herausbildete bzw. daß es unter dem Zwang politischer Ereignisse herausgebildet wurde ..."[139]

---

[132] W. Coblenz, Bemerkungen zum Slawengau Nisane, in: Archäologie als Geschichtswissenschaft, Berlin 1977, S. 343ff.

[133] Dieser Eindruck erscheint relativ. Eine moderne, den gesamten Fundstoff erfassende Bearbeitung der Keramik steht für Mittel- und Ostsachsen noch aus.

[134] W. Coblenz, Bemerkungen zum Slawengau Nisane, S. 347.

[135] W. Radig, Sachsens Gaue als Burgwallandschaften, S. 74.

[136] W. Coblenz, Bemerkungen zum Slawengau Nisane, S. 346.

[137] W. Coblenz, Bemerkungen zum Slawengau Nisane, S. 348.

[138] W. Coblenz, Bemerkungen zum Slawengau Nisane, S. 349.

[139] W. Coblenz, Bemerkungen zum Slawengau Nisane, S. 343.

Bei einer Gliederung des Burgenbestandes muß man fünf älterslawische Burgen erkennen. Davon stehen drei auf bronzezeitlicher Grundlage, Dresden-Pillnitz,[140] Dresden-Coschütz[141] und Dohna-Schloßberg.[142] Zwei stellen ursprünglich slawische Gründungen dar, Dresden-Briesnitz[143] und Niederwartha.[144] Dabei zeigt die Wiederwahl des Befestigungsplatzes aus der jüngeren Bronzezeit, daß es allgemein für ur- und frühgeschichtliche Zeiten günstige Verhältnisse, Lage zum Umland, natürliche Voraussetzungen für die Verteidigung, waren, die die Wahl des Platzes bestimmten, weniger zeitlich begrenzte Beziehungen (frühgeschichtliche Wege nach Böhmen). In Pillnitz und Coschütz dürfte auch ein erheblicher Teil der äußeren Gestalt des Wehrbaus traditionsbestimmt sein. Die Hauptwälle liegen offensichtlich an der gleichen Stelle.[145] Anders verhält es sich bei Dohna-Schloßberg, wo intensive hochmittelalterliche Bebauung den slawischen Wall völlig überformt hat und der Charakter der bronzezeitlichen Funde unsicher bleibt.[146] Es kann sich ebenso um eine offene Siedlung handeln. So wird hier traditionelle Begründung und allgemeine Motivation etwas zurücktreten müssen. Es zeigt sich aber bereits in diesem Zusammenhang, daß allgemeine Ursachen und Tendenzen die Errichtung des Burgwalls auf dem Schloßberg von Dohna, den wir nach Lage, Fundverhältnissen und der Kontinuität

---

[140] Corpus 4, S. 202; W. Coblenz, Zu den slawischen Wallanlagen des Gaues Nisan, in: Frühe Burgen und Städte, Berlin 1954, S. 87.

[141] Corpus 4, S. 193; W. Radig, Die sorbischen Burgen Westsachsens, S. 141; W. Coblenz, Zu den slawischen Wallanlagen des Gaues Nisan, S. 89; W. Coblenz, Zur Situation der archäologischen Slawenforschung in Sachsen, S. 10.

[142] Corpus 4, S. 230; W. Radig, Die sorbischen Burgen Westsachsens, S. 149; W. Coblenz, Zur Situation der archäologischen Slawenforschung in Sachsen, S. 8.

[143] Corpus 4, S. 192; W. Radig, Die sorbischen Burgen Westsachsens, S. 141; O. Mörtzsch, Vom Burgward Briesnitz bis zum Burgberg Niederwartha, Dresden 1930, S. 3ff.; W. Coblenz, Zu den slawischen Wallanlagen des Gaues Nisan, S. 88f.; W. Coblenz, Zur Situation der archäologischen Slawenforschung in Sachsen, S. 8.

[144] Corpus 4, S. 190f.; O. Mörtzsch, Vom Burgward Briesnitz bis zum Burgberg Niederwartha, S. 16; W. Coblenz, Zu den slawischen Wallanlagen des Gaues Nisan, S. 89; W. Coblenz, Zur Situation der archäologischen Slawenforschung in Sachsen, S. 8; A. Kühne/A. Ranft, Geschichten und Geschichte in und um Wilsdruff, Wilsdruff 1930, S. 17, S. 25ff.

[145] Zu Dresden-Pillnitz (Ausgrabung 1974) verdanke ich W. Baumann (†) eine ausführliche mündliche Interpretation. Zu Dresden-Coschütz W. Coblenz, Zu den slawischen Wallanlagen des Gaues Nisan, S. 89.

[146] Die jungbronzezeitliche Fundstelle liegt südwestlich der Gaststätte weit getrennt vom Wall. Die Bergung erfolgte durch A. Neugebauer, dem für mündliche Auskünfte herzlich gedankt sei. K. Simon bestimmt einen Teil der Altfunde als altbronzezeitlich. K. Simon, Altbronzezeitliche Höhensiedlungen in Sachsen, in: Beiträge zur mitteleuropäischen Bronzezeit, Berlin/Nitra 1989, S. 421–442. K. Simon, Höhensiedlungen der älteren Bronzezeit im Elbsaalegebiet, in: Jschr. mitteldt. Vorgesch. 73, 1990, S. 287–330.

schriftlicher Erwähnungen seit dem 11. Jahrhundert als Burgwardmittelpunkt ansprechen,[147] in altslawischer Zeit (9. Jahrhundert) genauso mitbestimmten wie die spezifische Verkehrslage.[148] Die beiden anderen älterslawischen Burgwälle, offenbar wie Dohna Burgbezirksmittelpunkte, liegen aber an der Talkante der Elbe, in Briesnitz direkt am Steilufer über dem Strom. Die von der Elbe zurückgesetzte Lage der Burgwälle in Dohna zu beiden Seiten der Müglitz ist gleichfalls nicht so außergewöhnlich, sie begegnet beispielsweise beim Kötterner Borschtel, älterer Burgbezirk im Gau Rochlitz, klar von der Zwickauer Mulde abgesetzter Wall, wieder.[149] Auch Altenburg als Gaumittelpunkt liegt nicht an der Pleiße.[150]

Damit ist für den Burgenbau vor 929 im Gau Nisan die besondere Situation weitgehend verblaßt und die Einbettung in die allgemeine Entwicklung erreicht. Tatsächlich gewinnt nur bei jüngeren Burgenbauten die böhmische Straße eine sichtbare, aber eingeordnete besondere Bedeutung mit den beiden Wehranlagen von Dohna und den Burgwällen von Dresden-Lockwitz und Kleinborthen-Burgstädtel. Sie erweist sich auf den Südosten des Gaues beschränkt.[151]

Die Zweizahl der Wälle in Dohna ist, wenn man sich nach den Lesescherben und unsystematisch geborgenen Funden richtet, bereits für das 10. Jahrhundert gesichert. Im Grund entwickeln sich beide Anlagen nebeneinander, denn vor allem mit einem Turmhügeleinbau, weniger mit der sogenannten Vorbefestigung, deren Charakter noch näherer Bestimmung bedarf, erreicht auch der Robscher die Zeit des hohen Mittelalters.[152] Die

---

[147] G. Billig, Die Burgwardorganisation im obersächsisch-meißnischen Raum, Berlin 1989, S. 74.

[148] R. Aurig, Die Entwicklung von Steig und Straße im Gebiet zwischen Freiberger Mulde und Neiße von der Mitte des 10. Jahrhunderts bis Mitte des 14. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Rekonstruktion des Altstraßennetzes auf archäologischer Grundlage, ungedr. Diss. Pädagog. Hochschule Dresden 1989, S. 69, S. 113f.

[149] Vgl. S. 44f. mit Anm. 86 und 87.

[150] G. Billig, Die Burgwardorganisation im obersächsisch-meißnischen Raum, Berlin 1989, S. 36ff.

[151] Zu Dresden-Lockwitz: Corpus 4, S. 197; H. Jacob, Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung zwischen Dresdener Elbtalweitung und oberem Osterzgebirge, in: Arbeits- u. Forschungsber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 24/25/1982, S. 100f. Die Zeitstellung der ältesten Scherben wäre nochmals exakt zu prüfen. Zu Kleinborthen-Burgstädtel: Corpus 4, S. 228; H. Jacob, Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung zwischen Dresdener Elbtalweitung und oberem Osterzgebirge, S. 81.

[152] Corpus 4, S. 230f. Die sogenannte Vorbefestigung zeigt sich nicht nur in der morphologischen Linienführung unregelmäßig, sondern die Eintiefungen laufen auch teilweise nicht über den gesamten Geländerücken. Damit ergibt sich eine weitgehende Ähnlichkeit mit den Befunden zwischen Sürßengrund und Spaargrund, die offensichtlich keine Wehranlagen sind; vgl. R. Hoffmann, Standort und Funktion der Betrachtung mittelalterlicher Wehranlagen, S. 114f.

Lage vor der Rietzschke auf dem anderen Ufer der Müglitz ist vor allem verkehrsmäßig zu deuten, obwohl archäologisch bestimmbare Straßenreste dazu nicht zwingen. Die Zweizahl der Burgen im Burgbezirk aber ist allgemein verständlich und begegnet in verschiedenen Zusammenhängen im gesamten Arbeitsgebiet wieder.[153] Dazu braucht man keine bizarren Erklärungen wie „Gegenburgen",[154] die allgemein militärhistorisch für diese Zeit schwer verständlich bleiben und im Falle Dohna aus der konkreten Situation ad absurdum geführt werden. Sie sollen „mit den jahrhundertelangen Auseinandersetzungen der Meißner Markgrafen mit den Herren des Schloßberges" in Zusammenhang stehen.[155]

Nach dem Fundmaterial ist der Schloßberg im 9. Jahrhundert, der Robscher wenig später belegt, im 10. Jahrhundert bestehen beide Burgen nebeneinander. Der erste Burggraf in Dohna wird 1113 erwähnt. Er ist ein Erkenbertinger.[156] 1160 erscheint zum ersten Male Heinrich von Rötha als *prefectus urbis Donin* in einer Urkunde, der die Dohnaer Burggrafendynastie begründete.[157] Um beziehungsweise kurz nach 1124 erwirbt Konrad von Wettin die Mark Meißen.[158] 1206 ist die erste Auseinandersetzung zwischen den Markgrafen und Bischof von Meißen und dem Burggrafen von Dohna in den Urkunden zu erkennen. Sie betrifft nicht Dohna, sondern den Burgwartsberg von Pesterwitz, Kr. Freital.[159] Damit können höchstens die Burggrafenburg auf dem Schloßberg und der Turmhügeleinbau auf dem Robscher in Verbindung gebracht werden, aber nicht die slawischen Burgwälle, auf deren Grund sie erbaut wurden. Wir erkennen in Dohna einen slawischen Burgbezirk, der bald nach der Errichtung der ersten Burg zwei Wehranlagen nebeneinander besaß. Ihr markantes räumliches Verhältnis zu beiden Ufern der Müglitz erklärt sich aus der Richtung

---

[153] Vgl. S. 39 mit Anm. 60.

[154] W. Coblenz, Bemerkungen zum Slawengau Nisane, S. 348f.

[155] Ebenda, S. 348.

[156] Erkenbertus praefectus de castro Donin ... Erat enim ea tempestate praedictum castrum Caesaris sub potestate ... (Cosmas III, 39; MG S rer. Germ. NS II, S. 211f.).

[157] CDS I, 2, 295.

[158] Noch 1124, Febr. 11 zeugt marchio Wibertus (CDS I, 2, 70). Ein ins Jahr 1127 zu setzendes Schreiben ohne Datumsangabe an den Papst nennt als Absender Conradus marchio Misnensis (CDS I, 2, 73). 1129, Juni 13 ist Cunradus marchio Zeuge in Goslar (CDS I, 2, 79). Die erste eigene Urkundenausstellung stammt von 1130 (CDS I, 2, 82). M. Kobuch, Die Anfänge des meißnisch-thüringischen landesherrlichen Archivs, in: Beiträge zur Archivwissenschaft und Geschichtsforschung, Weimar 1977, S. 104; H. Helbig, Der wettinische Ständestaat, Münster-Köln 1955, S. 2ff.; W. Hoppe, Markgraf Konrad von Meißen, der Reichsfürst und Gründer des wettinischen Hauses, in: Neues Archiv f. sächs. Geschichte 40, 1919, S. 9ff.; R. Kötzschke/H. Kretzschmar, Sächsische Geschichte, Nachdruck Frankfurt a. M. 1965, S. 73f.

[159] CDS II, 1, 74.

der bereits zu dieser Zeit bedeutenden Kulm – Nollendorfer Paßstraße. Alles spricht dafür, daß beide Burgen über längere Entwicklungsstrecken in der politisch-territorialen Organisationsform verbunden waren.[160]

Der Gau Nisan ist also kein besonderer Paßgau, sondern in der historischen Entwicklung gleichermaßen bestimmt wie die benachbarten Siedlungsgebiete. Wir dürfen nach dem derzeitigen Forschungsstand drei älterslawische Burgbezirke annehmen, Niederwartha, Dresden-Briesnitz, Dohna. Die ursprüngliche Einheit mit Daleminzien erscheint möglich, aber nicht zwingend. Aus der Nichterwähnung beim Bayerischen Geographen kann sie nicht gefolgert werden. Nimmt man sie für den Beginn des 9. Jahrhunderts noch an, dann müßten die drei Burgbezirke mit zu den 14 *civitates* von Daleminzien gerechnet werden.

Ebenso besteht die Möglichkeit, daß man bei der räumlichen Weite des Anliegens des Bayerischen Geographen und den Möglichkeiten des Zusammentragens der entsprechenden Nachrichten in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts eine kleinere Landschaft einfach überschlagen und nicht erfaßt hat. Diese Möglichkeit unterstreicht auch die Fortsetzung des Quellentextes. Sie lautet: *Beheimare in qua sunt civitates XV. Marharii habent XI civitates.*[161]

Mit diesen zwei Sätzen sind die vielschichtigen Verhältnisse in Böhmen und Mähren in der Zeit der Formierung des Großmährischen Reiches kursorisch erfaßt.

Das Bild in der Oberlausitz (Bereiche Milska und Besunzane)

Wenn man die Liste des Bayerischen Geographen durchnumeriert, werden *Surbi* und *Talaminzi* als Positionen 8 und 9 behandelt. Nach langem Zwischenraum folgen unter 51 und 52 *Milzane* und *Besunzane;* es heißt – knapper geht es nicht: *Milzane civitates XXX.*[162] Das ist die doppelte Zahl wie in Daleminzien und muß bei der Größe der Gefilde von vornherein auf einen geringeren Umfang der Burgbezirke orientieren.[163]

---

[160] G. Billig, Die Burgwardorganisation im obersächsisch-meißnischen Raum, Berlin 1989, S. 74f.

[161] E. Herrmann, Slawisch-germanische Beziehungen, S. 220.

[162] E. Herrmann, Slawisch-germanische Beziehungen, S. 221.

[163] Anders J. Huth (Die Burgwarde der Oberlausitz, in: Lětopis B 28/2/1981; Die siedlungsgeschichtlichen Grundlagen und Voraussetzungen für die Stadtwerdung von Görlitz und Löbau, in: Lětopis B 18/2/1971), der von der Streifengestalt der Burgwarde mit einer Basisbreite von 5 km ausgeht und rekonstruierend damit das Milzener Land weit nach Osten über die Neiße hinaus ausdehnt. Vgl. J. Knebel, Die Territorialentwicklung des Milzener Stammesgebietes vom 9. bis zum 11. Jahrhundert auf der Grundlage des archäologischen Burgwallbildes, in: Lětopis B 34/1987, S. 6ff.

Der Ansatz der Analyse der Burgbezirke in Daleminzien, der, wenn man von der fraglichen Nisan-Zugehörigkeit absieht, zu brauchbaren Näherungswerten führte, die Untersuchung der Ablösungsverhältnisse, erweist sich, zumindest beim derzeitigen Forschungsstand, als weniger erfolgversprechend. Wohl gibt es Burgenpaare, wie Coblenz – Dobranitz,[164] Luga – Loga,[165] Belgern – Rackel,[166] Kittlitz – Bellwitz,[167] Zschorna – Lauske,[168] allein die Ablösungsunterscheidung anhand der Lesefunde gelingt nicht eindeutig. Das Material spricht für weitergehende Überschneidungen und für längere Belegung einzelner Burgen.

W. Coblenz konnte in der zur Zeit modernsten Grabung im Kreis Bautzen in Brohna keine Ansätze zur Untergliederung der Keramik erreichen.[169] Leider bildet er die beiden Schichtkomplexe, von ihm als „Bauzeit" und „Burgzeit" unterschieden, nicht getrennt ab.

Es ist aber auch zu vermerken, daß dort, wo die Gestaltung der Wehranlage zusätzliche Hinweise gibt, wie bei Zschorna und Lauske, Kr. Bautzen, wo dem größeren, einfachen geschlossenen Ringwall mit dem älteren

---

[164] Coblenz: Corpus 4, S. 133f.; W. Frenzel, Vorgeschichte der Lausitzen, Land und Volk, insbesondere die Wenden, Langensalza 1932, S. 129, S. 139; W. Frenzel, Der Forschungsstand der Vorgeschichte in der Oberlausitz, in: Mannus 19/1927, S. 71f.; J. Brankač/J. Knebel, Zur Geschichte der sorbischen Burgwälle, vornehmlich in der Ober- und Niederlausitz, Bautzen 1958, S. 70; W. Coblenz, Zur Situation der archäologischen Slawenforschung in Sachsen, S. 9; J. Herrmann, Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse, S. 152, S. 156, S. 197. Dobranitz: Corpus 4, S. 136; J. Brankač/J. Knebel, Zur Geschichte der sorbischen Burgwälle, S. 70.

[165] Luga: Corpus 4, S. 147f.; W. Frenzel, Vorgeschichte der Lausitzen, S. 129, S. 146; W. Frenzel, Der Forschungsstand der Vorgeschichte in der Oberlausitz, S. 71; J. Brankač/J. Knebel, Zur Geschichte der sorbischen Burgwälle, S. 67f. Loga: Corpus 4, S. 146f.; W. Frenzel, Der Forschungsstand der Vorgeschichte in der Oberlausitz, S. 71; J. Brankač/J. Knebel, Zur Geschichte der sorbischen Burgwälle, S. 67f.

[166] Belgern: Corpus 4, S. 127f.; W. Frenzel, Bilderhandbuch zur Vorgeschichte der Oberlausitz, Bautzen 1929, S. 134; J. Brankač/J. Knebel, Zur Geschichte der sorbischen Burgwälle, S. 71. Rackel: Corpus 4, S. 156f.; W. Frenzel, Vorgeschichte der Lausitzen, S. 149; W. Frenzel, Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer der sächsischen Oberlausitz, in: Bautzener Geschichtsh. 6/1928, S. 103; J. Brankač/J. Knebel, Zur Geschichte der sorbischen Burgwälle, S. 70.

[167] Kittlitz: Corpus 4, S. 183f.; W. Frenzel, Vorgeschichte der Lausitzen, S. 143; J. Brankač/J. Knebel, Zur Geschichte der sorbischen Burgwälle, S. 70f.; W. Coblenz, Zur Situation der archäologischen Slawenforschung in Sachsen, S. 11; Bellwitz: Corpus 4, S. 181; W. Frenzel, Vorgeschichte der Lausitzen, S. 138.

[168] Zschorna: Corpus 4, S. 166f.; W. Frenzel, Vorgeschichte der Lausitzen, S. 153; J. Brankač/J. Knebel, Zur Geschichte der sorbischen Burgwälle, S. 70. Lauske: Corpus 4, S. 145; W. Frenzel, Vorgeschichte der Lausitzen, S. 145; J. Brankač/J. Knebel, Zur Geschichte der sorbischen Burgwälle, S. 70.

[169] W. Coblenz, Die slawische Sumpfschanze von Brohna, Berlin 1969, S. 135ff.

Eindruck in Zschorna die Wehranlage von Lauske auf der kleineren markanten Erhöhung mit dem überhöhten Abschnittswall gegenübersteht,[170] die Unterscheidung zeitlicher Phasen im Scherbenmaterial nicht voll gelingt. Im Gesamteindruck sprechen die Burgwälle selbst und auch die Keramik dafür, daß Langlebigkeit der Formen und Kontinuität der Entwicklung allgemein in der Oberlausitz eine größere Rolle spielten als in Daleminzien.[171] Interessant ist dabei ein Rückblick auf Nisan, wo die drei erschlossenen freien Burgbezirke sich zu Burgwarden weiter entwickelten.

Diese Kontinuität drückt sich auch in der Entwicklung des Zentrums dieser Landschaft in Bautzen aus. Durch die Forschungen von W. Frenzel wurde deutlich, daß unter der Ortenburg ein Burgwall liegt, der wahrscheinlich bis in den Anfang des 9. Jahrhunderts zurückreicht.[172] Bei der bedeutenden, später schriftlich bezeugten Weiterentwicklung von Bautzen, der markanten Lage des Burgwalls in der Landschaft und dem sicherlich alten, wenn auch pendelnden Spreeübergang wird der Charakter des Burgbezirksmittelpunktes, im Sinne der *civitas* des Bayerischen Geographen, stark verdichtet. Die allgemeine frühgeschichtliche Situation läßt bei keinem anderen Burgwall der Oberlausitz zu gleich hoher Wahrscheinlichkeit vorstoßen.[173] Wenn auch die Ablösung weniger deutlich wird, so zeigt sich doch, daß in den genannten Burgenpaaren ein räumlicher Zusammenhang besteht. In der vom Stamm getragenen „Burgbezirksverfassung", wie sie der Bayerische Geograph wiedergibt, sind also bei einem gewissen zeitlichen Nebeneinander die Burgenpaare als Bestandteile eines Burgbezirks aufzufassen. Die Unterschiede wären dann besonders in der Funktion zu suchen. Von der Form her wird das beispielsweise in Coblenz und Dobranitz recht gut sichtbar. Die in Hauptburg und Vorburg unterteilte großräumige Anlage von Coblenz hebt sich eindeutig von dem kleinräumigen, einfachen, sichelförmigen Abschnittswall von Dobranitz ab. Mit anderen

---

[170] Vgl. die Pläne Corpus 4, S. 145, und W. Frenzel, Bilderhandbuch zur Vorgeschichte der Oberlausitz, S. 134.

[171] Vgl. W. Coblenz, Zur Situation der archäologischen Slawenforschung in Sachsen, S. 4f. Für umfangreiche mündliche Auskünfte sei Herrn Dipl.phil. J. Knebel herzlich gedankt.

[172] W. Frenzel, 1000 Jahre Bautzen. Grundzüge einer Frühgeschichte, Bautzen 1933, S. 65ff. Das entsprechende Fundmaterial ging im Zweiten Weltkrieg verloren. Nach den Abb. 5 und 6 steht das von W. Frenzel gegebene Datum außer Zweifel, wenn man zusätzlich bedenkt, daß damals für die slawische Keramik eine wesentlich kürzere Chronologie angenommen wurde. Vgl. Corpus 4, S. 123.

[173] W. Hensel, Anfänge der Städte bei den Ost- und Westslawen, Bautzen 1967, S. 120ff.; W. Coblenz, Boleslaw Chrobry in Sachsen, S. 276ff.; J. Brankačk/J. Knebel, Zur Geschichte der sorbischen Burgwälle, S. 70; Geschichte der Sorben Bd. 1, S. 53; J. Knebel, Die Territorialentwicklung des Milzener Stammesgebietes, S. 6f.

Worten: offensichtlich räumlich aufeinander bezogene Burgenpaare müssen ohne grabungsmäßige Aufschlüsse als ein Burgbezirk erfaßt werden, und nur der bedeutendere, bei dem derzeitigen Forschungsstand zumeist der größere, mit Lesefunden besser belegte Burgwall wird als *civitas* vermutet. Das ergibt: Ostro,[174] Kopschin,[175] Coblenz, Kuckau,[176] Bautzen-Ottelwitz,[177] Niedergurig,[178] Belgern, Särka-Strohmberg,[179] Blösa,[180] Niethen,[181] Kittlitz, Zschorna, Brohna, Luga, Großhähnchen[182] können als wahrscheinliche *civitates* gelten. Als zugehörig sind damit erkannt: Dobranitz zu

---

[174] Corpus 4, S. 119f.; W. Coblenz, Ur- und frühgeschichtliche Wall- und Wehranlagen Sachsens, S. 416ff.; W. Coblenz, Zur Situation der archäologischen Slawenforschung in Sachsen, S. 8ff.; J. Brankačk/J. Knebel, Zur Geschichte der sorbischen Burgwälle, S. 70.

[175] Corpus 4, S. 117f.; W. Frenzel, Der Forschungsstand der Vorgeschichte in der Oberlausitz, S. 71f.; J. Brankačk/J. Knebel, Zur Geschichte der sorbischen Burgwälle, S. 70; W. Coblenz, Zur Situation der archäologischen Slawenforschung in Sachsen, S. 9.

[176] Corpus 4, S. 118f.; W. Frenzel, Der Forschungsstand der Vorgeschichte in der Oberlausitz, S. 71; J. Brankačk/J. Knebel, Zur Geschichte der sorbischen Burgwälle, S. 70; W. Coblenz, Zur Situation der archäologischen Slawenforschung in Sachsen, S. 9.

[177] Corpus 4, S. 123f.; W. Frenzel, Der Forschungsstand der Vorgeschichte in der Oberlausitz, S. 71; J. Brankačk/J. Knebel, Zur Geschichte der sorbischen Burgwälle, S. 70; W. Coblenz, Ur- und frühgeschichtliche Wall- und Wehranlagen Sachsens, S. 420; W. Coblenz, Zur Situation der archäologischen Slawenforschung in Sachsen, S. 11.

[178] Corpus 4, S. 151f.; W. Frenzel, Vorgeschichte der Lausitzen, S. 147; W. Frenzel, Bilderhandbuch zur Vorgeschichte der Oberlausitz, S. 133; J. Brankačk/J. Knebel, Zur Geschichte der sorbischen Burgwälle, S. 70; W. Coblenz, Zur Situation der archäologischen Slawenforschung in Sachsen, S. 11; W. Coblenz, Die slawische Sumpfschanze von Brohna, S. 154; J. Herrmann, Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse, S. 153, S. 179.

[179] Corpus 4, S. 158f.; W. Frenzel, Die Vorgeschichte der Lausitzen, S. 151; J. Brankačk/J. Knebel, Zur Geschichte der sorbischen Burgwälle, S. 71; W. Coblenz, Zur Situation der archäologischen Slawenforschung in Sachsen, S. 11.

[180] Corpus 4, S. 130; W. Frenzel, Bilderhandbuch zur Vorgeschichte der Oberlausitz, S. 134; W. Frenzel, Der Forschungsstand der Vorgeschichte in der Oberlausitz, S. 71f.; J. Brankačk/J. Knebel, Zur Geschichte der sorbischen Burgwälle, S. 70f.

[181] Corpus 4, S. 152; W. Frenzel, Bilderhandbuch zur Vorgeschichte der Oberlausitz, S. 134; O. Schumann, Hochkirch, in: Mitt. Landesver. sächs. Heimatschutz 26, 1937, S. 271ff.; J. Brankačk/J. Knebel, Zur Geschichte der sorbischen Burgwälle, S. 70f.; W. Coblenz, Zur Situation der archäologischen Slawenforschung in Sachsen, S. 11.

[182] Corpus 4, S. 185f.; W. Frenzel, Die Vorgeschichte der Lausitzen, S. 142; J. Brankačk/J. Knebel, Zur Geschichte der sorbischen Burgwälle, S. 67; W. Coblenz, Zur Situation der archäologischen Slawenforschung in Sachsen, S. 8, S. 11; W. Coblenz, Die slawische Sumpfschanze von Brohna, S. 158f.; J. Herrmann, Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse, S. 153, S. 179.

Coblenz, Rackel zu Belgern, Bellwitz zu Kittlitz, Loga zu Luga, Lauske zu Zschorna. In dieser gedanklichen Planskizze, das sei nochmals betont, ist eine räumliche Beziehung gegeben, die zeitliche und die entwicklungsmäßige müssen vorerst offenbleiben.

Dem landschaftlich-siedlungsmäßigen Rahmen entsprechend ist mit kleineren Burgbezirken zu rechnen. Dieses kleinere Ausmaß, das sich notwendig aus der Ausdehnung des Freilandes und der Überlieferung der 30 Burgbezirke ableitet, wurde einkalkuliert, und in den Entfernungen Ostro – Kuckau, Bautzen-Ortenburg – Ottelwitz sowie Särka-Strohmberg – Zschorna – Niethen werden offensichtlich Mindestabstände erreicht.[183]

Mit den 16 wahrscheinlichen Burgbezirksmittelpunkten erscheint das Netz der Gebietseinteilung lückenhaft (vgl. Karte). Im wesentlichen sind die Klosterpflege und das Gebiet von Bautzen nach Osten hin belegt. Zwischen Spree und Klosterwasser und an der Spree nördlich Bautzen werden offenbar Ergänzungen nötig. Dabei müssen Burgwälle einbezogen werden, deren älterslawischer Charakter weniger gesichert ist. Es betrifft Prietitz,[184] Göda,[185] Gröditz[186] und Sohland-Rotstein.[187] Insgesamt erreichen wir also 20 Wehranlagen, wenn wir die für die Hypothesenbildung notwendigen Anhaltspunkte fordern, und es bleibt ein Defizit von zehn Burgbezirken. Im Vergleich zu den westelbischen Gebieten ist dieses Ergebnis unbefriedigend und völlig anders strukturiert. Das mag einerseits wirklich an der Struktur der Siedlungseinheit der Milzener liegen, auf deren Besonderheiten es auch Hinweise im Fundgut gibt.[188] Das zeigt andererseits

---

[183] Es handelt sich um dem Forschungsstand entsprechende Näherungswerte, die bei präziseren Ergebnissen zur Chronologie möglicherweise korrigiert werden müssen. Bei der Abschätzung der historisch-topographischen Situation in der Oberlausitz in älterslawischer Zeit ist einmal zu bedenken, daß in der Zeit jüngerslawischen Fundgutes die Oberlausitz sehr kleine Burgwarde aufweist, zum anderen ist die Quellengröße von 30 Burgbezirken ausschlaggebend.

[184] Corpus 4, S. 120f.; W. Frenzel, Vorgeschichte der Lausitzen, S. 148; W. Frenzel, Bilderhandbuch zur Vorgeschichte der Oberlausitz, S. 133; J. Brankačk/J. Knebel, Zur Geschichte der sorbischen Burgwälle, S. 70.

[185] Corpus 4, S. 137f.; W. Frenzel, Der Forschungsstand der Vorgeschichte in der Oberlausitz, S. 71f.; W. Frenzel, Bilderhandbuch zur Vorgeschichte der Oberlausitz, S. 133; W. Coblenz, Ur- und frühgeschichtliche Wall- und Wehranlagen Sachsens, S. 416; W. Coblenz, Zur Situation der archäologischen Slawenforschung in Sachsen, S. 11; J. Herrmann, Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse, S. 197.

[186] W. Frenzel, Vorgeschichte der Lausitzen, S. 129, S. 149; Handb. hist. Stätten VIII Sachsen, Stuttgart 1965, S. 132.

[187] Corpus 4, S. 181f.; W. Frenzel, Vorgeschichte der Lausitzen, S. 129, S. 149; W. Frenzel, Bilderhandbuch zur Vorgeschichte der Oberlausitz, S. 129, S. 134; J. Brankačk/J. Knebel,Zur Geschichte der sorbischen Burgwälle, S. 71.

[188] W. Coblenz, Zur Situation der archäologischen Slawenforschung in Sachsen, S. 4; Geschichte der Sorben Bd. 1, S. 25ff.

aber auch die Grenzen der Erkenntnismöglichkeiten und führt zu einem Rückschluß auf die schriftliche Quelle. Bei allen Möglichkeiten, die der derzeitige Forschungsstand offenläßt, erscheint es unwahrscheinlich, ja beinahe unmöglich, daß in dieser Landschaft noch zehn bisher nicht entdeckte älterslawische Wallanlagen liegen sollten. Urgeschichtliche Feldforschung hat in der Oberlausitz tief im vorigen Jahrhundert verwurzelte Traditionen.[189] Sie wurde vor dem Zweiten Weltkrieg relativ intensiv betrieben und war auch spezifisch auf die Burgwälle ausgerichtet.[190] Erhaltungsbedingungen und wirtschaftliche Störungsfaktoren sind für die Oberlausitz günstiger einzuschätzen als in Westsachsen. Unter diesem Aspekt muß die archäologische Bearbeitung bei aller Anerkennung der Bedeutung der schriftlichen Quelle auch Zweifel an der Zahl dreißig mit in ihre Erwägungen einbeziehen.

Die mediävistische Quellenkritik müßte umgekehrt das Verhältnis einzelner heterogener Elemente zur Gesamtheit der Quellenaussage erneut untersuchen. Eine Anregung dazu ergibt sich aus dem oben bestimmten Standort in der Aufzählung. Es fragt sich, ob in der Reihung nicht die übereinstimmend erkannte Anfangsgruppe mit der zonalen Nord-Süd-Erstreckung zugleich wegen des Grenzkontaktes zum Frankenreich auch die am besten bekannte und in der Erfassung der Burgbezirke genaueste Gruppe darstellt. Es erscheint die Möglichkeit, daß, je weiter die Liste fortschreitet, die Unsicherheit zunimmt.[191]

Die ganze Schwierigkeit und Vielschichtigkeit der Interpretation wird nochmals am Beispiel Besunzane deutlich, anschließend an Milska wird es mit gleicher lapidarer Formulierung *Besunzane civitates II*[192] aufgeführt. Seit R. Jecht verbindet die Regionalgeschichte diese Landschaft mit dem Neißetal um Görlitz.[193] Tragend für die historisch-topographische Einord-

---

[189] W. Frenzel, Der Forschungsstand der Vorgeschichte in der Oberlausitz, S. 2ff.

[190] Die Burgwallaufnahme wurde in der Oberlausitz 1929/30 von W. Frenzel in Angriff genommen, der sich bereits vorher intensiv mit Burgwallproblemen beschäftigt hatte; vgl. die Artikel in den Bautzner Geschichtsheften 1925 bis 1929.

[191] Die Lage in der Niederlausitz erscheint vergleichbar, zeigt aber gleichzeitig spezifische regionale Züge (vgl. J. Herrmann, Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse, S. 180ff.; J. Herrmann, Die Lusizi im frühen Mittelalter, in: Lětopis B 22/1975, S. 100ff.), sie unterstreicht also die genannte Fragestellung. In welchem Umfang der Gesamtlösungsversuch von O. Pilař (Dilo neznameho bavarsko geografa) tragfähig ist, muß erst die historisch-topographische Einzeluntersuchung für die verschiedenen Regionen bestätigen. Vgl. H. Łowmianski, O pochodzeniu Geografa bawarskiego, in: Roczniki historyczne 20/1955, S. 9ff.; B. Horák/D. Travniček, Descriptio, S. 52ff.

[192] E. Herrmann, Slawisch-germanische Beziehungen, S. 221.

[193] R. Jecht, Die erste Erwähnung der Oberlausitz. Der Gau Besunzane, in: Neues Laus. Magazin 97, 1921, S. 188ff.; R. Jecht, Über den Gau Besunzane, in: Bautzner

nung erscheint die Reihe *Besunzane* (erste Hälfte 9. Jahrhundert) – *Businc* (zu 1015) – *Biesnitz* (1309 *Bisencz*), die von der Namenkunde auch in der sprachlichen Entwicklung voll anerkannt wird.[194] Dabei enthält die Erwähnung in der Thietmar-Chronik zu 1015 mehr Ansatzpunkte zur Lokalisierung als der Bayerische Geograph. Im Anschluß an die Kämpfe Heinrichs II. gegen die Polen unter Mieszko auf dem östlichen Ufer der Oder bei Krossen (Crosno) wird berichtet: *Othelricus quoque, qui cum Bawariis ad cesarem venire debuit, ob multas causarum qualitates dimisit. Et quamvis hii imperatorem non comitarentur, tamen fidele servitium sua vicinitate ostendunt. Namque Othelricus quandam urbem magnam Businc dictam petit et in ea non minus quam mille viros absque mulieribus et liberis capiens, incendit eandem et victor remeavit.*[195] Die Interpretation auf Landeskrone von Görlitz-Kleinbiesnitz entspricht den räumlichen Zusammenhängen des zitierten Abschnittes sehr gut. Die Quellenaussage selbst erscheint jedoch nicht so eingeengt, daß allein Görlitz-Kleinbiesnitz in Frage käme.

Die tschechische Forschung hat in keiner Variante der Lokalisierung von Besunzane im Neißeland um Görlitz zugestimmt: Horák-Travniček sehen Besunzane an der Weichsel,[196] O. Pilař in Nordostböhmen.[197] Wenn *Besunzane* und *Businc* identisch sind, dann leuchtet die Lokalisierung im Neißetal um Görlitz besser ein.

Welcher andere Burgwall neben der Landeskrone am wahrscheinlichsten als Mittelpunkt des zweiten Burgbezirkes gelten darf, soll hier nicht weiter erörtert werden, da er mit großer Wahrscheinlichkeit jenseits der Grenze des Arbeitsgebietes in Polen liegt.[198]

Festzuhalten ist, daß ursprünglich die Ostgrenze des Gaues Milska etwa im Quellbereich der von Osten zum Löbauer Wasser hinfließenden Was-

---

Geschichtsh. 3/1925, S. 75ff.; J. Knebel, Die Territorialentwicklung des Milzener Stammesgebietes, S. 8ff.

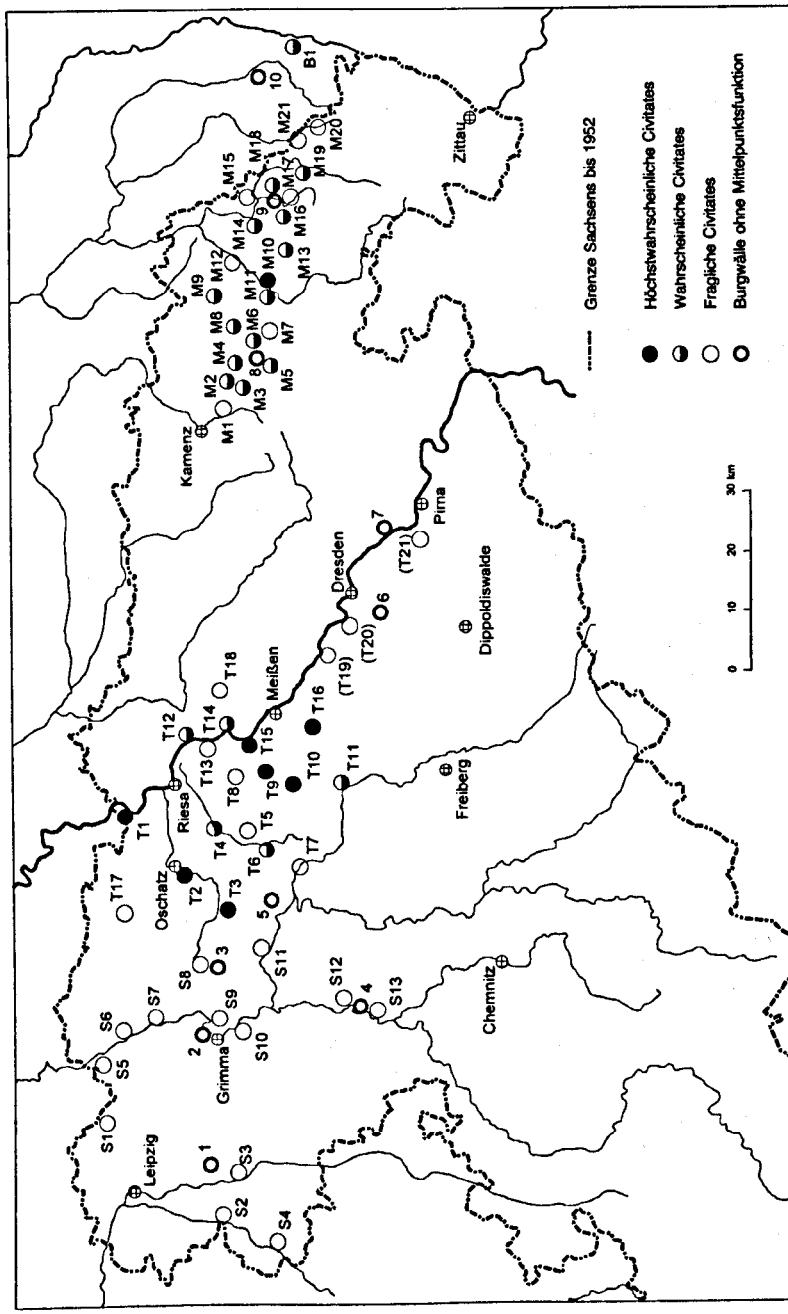
[194] E. Eichler/H. Walther, Ortsnamenbuch der Oberlausitz T 1, Berlin 1975, S. 28f., T. 2, Berlin 1978, S. 137; E. Eichler, Völker- und Landschaftsnamen im altsorbischen Sprachgebiet, in: Lětopis A 13/1966, S. 2f.; H. Walther, Personenverbandsnamen in historisch-soziologischer Sicht, in: Onomastica Slavogermanica V, Berlin 1970, S. 143. J. Herrmann schätzt das Fundmaterial der Landeskrone als jüngerslawisch ein und äußert sich gegen die Gleichsetzung Besunzane – Businc – Biesnitz – Landeskrone (Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse, S. 35, Anm. 87).

[195] Thietmar, Chronik VII, 19.

[196] B. Horák/D. Travniček, Descriptio, S. 51.

[197] O. Pilař, Dilo neznameho geografa bavarsko, S. 253ff., dgl. R. Novy, Die Anfänge des böhmischen Staates, S. 146.

[198] Nach M. Jänecke (Die Oberlausitzer Herrschaften) Somburk (Schönberg), nach W. Frenzel (Veensberg, der Burgwall von Blumberg bei Ostritz, in: Bautzner Geschichtsh. 3, 1925, S. 139f.) Veensberg, Ostufer der Neiße gegenüber Ostritz.



Verbreitung älterslawischer Burgwälle in Sachsen und Möglichkeiten zur Interpretation des Bayerischen Geographen (Liste der Orte nach Gauen, siehe S. 65)

Erklärung der Ortsnamen

Höchstwahrscheinliche Civitas	Wahrscheinliche Civitas	Fragliche Civitas	Burgwälle ohne Mittelpunktfunktion
	Daleminze/Talaminzi		
T 1 Strehla-Görzig	T 4 Hof-Stauchitz	T 5 Zschochau	5 Kleinweitzschen
T 2 Altoschatz-Rosenthal	T 6 Zschaitz	T 7 Döbeln	6 Dresden-Coschütz
T 3 Baderitz b. Mügeln	T 11 Nossen-Dechantsberg	T 8 Paltzschen	7 Dresden-Pillnitz
T 9 Mettelwitz	T 12 Leckwitz	T 13 Hirschstein	
T 10 Ziegenhain	T 14 Löbsal	T 17 Dahlen-Zissen	
T 15 Zehren-Spitzhäuser		T 18 Stauda	
T 16 Kettewitz-Jokischberg		(T 19) Niederwartha	
		(T 20) Dresden-Briesnitz	
		(T 21) Dohna	
	Milska/Milzane		
M 10 Bautzen-Ortenburg	M 2 Kuckau	M 1 Prietitz	8 Dobranitz
	M 3 Ostro	M 7 Göda	9 Lauske
	M 4 Kopschin	M 12 Niedergurig	
	M 5 Großhähnchen	M 15 Gröditz	
	M 6 Coblenz	M 17 Zschorna	
	M 8 Luga	M 20 Sohland-Rotstein	
	M 9 Brohna	M 21 Oehlisch	
	M 11 Bautzen-Ottelwitz		
	M 13 Blösa		
	M 14 Belgern		
	M 16 Niethen		
	M 18 Särka-Strohmberg		
	M 19 Kittlitz		
	Besunzane		
	B 1 Görlitz-Landeskrone		10 Liebstein
	Chutizi/Neletici-Surbi		
		S 1 Taucha-Dewitz	1 Magdeborn
		S 2 Zwenkau	2 Grimma-Burgberg
		S 3 Rötha	3 Köllmichen
		S 4 Altengroitzsch	4 Biesern
		S 5 Püchau	
		S 6 Wurzen	
		S 7 Oelschütz	
		S 8 Mutzschen	
		S 9 Döben-Zetten	
		S 10 Schaddel	
		S 11 Fischendorf	
		S 12 Köttern	
		S 13 Fischheim	

serläufe lag oder, wenn wir M. Jänecke folgen, auf der Wasserscheide zwischen Schwarzem und Weißem Schöps.[199] Auf alle Fälle müssen wir für das 9. Jahrhundert eine breitere Grenzzone und keine lineare Grenze annehmen. Das Zusammenwachsen der beiden Siedelgebiete kann man sich nur als längeren Prozeß vorstellen. Das erste schriftliche Zeugnis ihrer Erfassung als territoriale Einheit ist mit der Königshufenschenkung bei Görlitz 1071 verbunden.[200] Damit weist die schriftliche Überlieferung für den Abschluß des Prozesses, der sich auch im Namensgebrauch für die Gaue äußert, auf die Zeit zwischen 1015 und 1071, einen relativ späten Zeitabschnitt, so daß auch die Auswirkungen der deutschen Ostexpansion und der Polenkriege weitgehend mit berücksichtigt werden müssen.

Zusammenfassung

Das Ergebnis zeigt, daß der historische Vergleich der ersten schriftlichen Quelle, des Bayerischen Geographen, mit dem archäologischen Bild der älterslawischen Burgwälle sich lohnt. In der vergleichenden Betrachtung verschiedener Quellengattungen werden Forschungslücken nachhaltiger deutlich.

Der Vergleich erweist, daß es möglich ist, bei Berücksichtigung der Zusammenhänge und der Ganzheit der Schriftquelle auch ins Detail vorzudringen und eine hypothetische Lokalisierung der Burgbezirksmittelpunkte vorzunehmen. Der Wahrscheinlichkeitsgrad mußte dabei abgestuft werden. Die zahlenmäßigen und siedlungsgeographischen Korrelationen verdeutlichen, daß es nicht möglich ist, an der generellen Vorstellung „ein Burgbezirk – eine Burg" festzuhalten, daß es Burgbezirke, die außer dem Mittelpunkt ein oder zwei untergeordnete Burgwälle umfaßt haben, gegeben haben muß.

Bei voller Berücksichtigung der geringen Tragfähigkeit der Quellenbasis und des hypothetischen Charakters erscheint die Aufschlüsselung der Burgbezirke auf einzelne älterslawische Burgwälle in zweierlei Hinsicht notwendig, für die Ausarbeitung der komplexen Problemstellung der weiteren Forschung, insbesondere der weiteren Ausgrabungen, und für die Einordnung der Wehranlagen in den Wechsel historisch-topographischer Entwicklung in Beziehung auf regionale Zentren und Siedlungskammern.

Im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der freien slawischen Bevölkerung zeigt die Herausbildung der Burgbezirke

---

[199] M. Jänecke, Die Oberlausitzer Herrschaften, S. 12.

[200] D HIV 246 = CDS I, 1, 141 = CDS II, 1, 31; M. Jänecke, Die Oberlausitzer Herrschaften, S. 13.

insgesamt und in der konkreten, nach dem Wahrscheinlichkeitsgrad abgestuften Bestimmung einzelner Burgwälle als altslawische Burgbezirksmittelpunkte den Prozeß der sozialen Differenzierung. Der Burgbezirk stellt die spezifisch westslawische Form dar, in der agrarisch wirtschaftende Dorfgemeinden der militärisch bestimmten Adelsherrschaft unterstellt werden. So deutlich sich diese allgemeine Tendenz abzeichnet, so klar tritt gleichzeitig regionale Vielfalt hervor. Die hier betrachteten politischen Verbände der Sorben, Daleminzier und Milzener zeigen diesen Zusammenhang von allgemeiner Grundrichtung der gesellschaftlichen Entwicklung und unterschiedlicher historischer Ausprägung in den Einzelheiten im derzeit möglichen Bild recht überzeugend.